



# Neujahrsblätter

des Historischen Archivs  
der Marktgemeinde Lustenau

9./10. Jahrgang 2019/20

**Impressum**

Für den Inhalt sind ausschließlich die VerfasserInnen verantwortlich.  
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.  
Sämtliche Bilder stammen, wenn nicht anders angegeben, aus dem  
Historischen Archiv der Marktgemeinde Lustenau.

**Herausgeber:**  
Marktgemeinde Lustenau

**Schriftleitung:**  
Oliver Heinze, Wolfgang Scheffknecht und Vanessa Waibel

**Gestaltung:**  
Brigitte Theisen, Dornbirn

**Lektorat:**  
Gabriele Morscher

**Medieninhaber und Vertrieb:**  
Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau

**Druck und Herstellung:**  
Druckhaus Gössler, Dornbirn

ISBN: 978-3-900954-20-8  
Lustenau, 2020

**VerfasserInnen:**

Dr. Werner Bundschuh, Schlossgasse 11b, 6850 Dornbirn  
Dipl.-Päd. Oliver Heinze, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,  
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau  
Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Scheffknecht, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,  
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau  
Mag. Vanessa Waibel, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,  
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau

# Neujahrsblätter

des Historischen Archivs  
der Marktgemeinde Lustenau

9./10. Jahrgang 2019/20

Vorwort .....	4
Wolfgang Scheffknecht, Alkohol und Trinkkultur im frühneuzeitlichen Reichshof Lustenau .....	6
Oliver Heinzle, Niederlage, demokratischer Neubeginn und Frauenwahlrecht – Lustenauer Quellen zum Ende des Ersten Weltkriegs und zum Anfang der Ersten Republik .....	36
Oliver Heinzle, Der Gutshof Heidensand in den Spannungsfeldern des 20. Jahrhunderts .....	64
Werner Bundschuh, Josef Hämmerle (1905–1972) – Der Buchhalter des Todes im Getto Łódź/Litzmannstadt .....	112
Vanessa Waibel, Josy König – Auswanderin aus Lustenau .....	154
Oliver Heinzle, Nationalsozialismus als Ausstellungsthema .....	156
Oliver Heinzle, Gebeinfund bei ehemaliger BAST .....	158
Oliver Heinzle, Überschwemmungen 1888 .....	162
Oliver Heinzle, Infotafel für Historischen Mühlstein .....	165
Oliver Heinzle, Eine kurze Vereinsgeschichte des MV Concordia .....	166
Oliver Heinzle, Digitale Erweiterung des Historischen Radrundwegs .....	172
Oliver Heinzle, Hannes Grabher zum 125. Geburtstag .....	173
Oliver Heinzle, Vermisst, aber nicht vergessen – Lustenauer Kriegsverschollene .....	176
Oliver Heinzle, Kriegsleid – Briefe einer trauernden Mutter .....	178
Vanessa Waibel, Archivexkursion Insel Reichenau .....	180
Chronik der Archivaktivitäten .....	182

## Werner Bundschuh

### Josef Hämmerle (1905–1972) – Der Buchhalter des Todes im Getto Łódź/Litzmannstadt

Im Mai 1942 musste Oskar Rosenfeld mit der Deportation aus dem Getto Litzmannstadt in das Todeslager Chełmno/Kulmhof rechnen. In seinem Tagebuch<sup>1</sup> hielt er fest:

*Viele Schrecknisse gerieten in Vergessenheit. Viele Schrecknisse (Schandtaten) hatten keine Zeugen. Viele Schrecknisse waren derart, dass ihre Darstellung keinen Glauben fand, Aber sie sollten in der Erinnerung bleiben.<sup>2</sup>*

An diesen „Schrecknissen“ hat der Lustenauer Josef Arthur Hämmerle (1905 – 1972) entscheidend mitgewirkt. Seine Taten während der NS-Zeit sind in Vergessenheit geraten. Nach Kriegsende kehrte er aus dem „Krepiwinkel Europas“, wie Oskar Rosenfeld das Getto bezeichnete, nach Vorarlberg zurück. Dort lebte er bis zu seinem Tode am 26. April 1972 unbehelligt. Die deutsche Justiz konnte seiner nicht habhaft werden und fahndete erfolglos jahrelang nach ihm.

Josef Arthur Hämmerles Vater war der Sticker Hannibal Hämmerle (1860 – 1933), der mit Maria Alge (1870 – 1959) verheiratet war. Er hatte neun Geschwister.<sup>3</sup> Laut IGAL (Interessengemeinschaft Ahnenforscher Ländle) hatte die Familie, aus der Hannibal stammte, den Hausnamen „Bicklis“:

„Josef“ Gebhard **Hämmerle**, Eltern he330, vulgo Bicklis, \* Lustenau 11.03.1827, † Lustenau 20.08.1901, ♂ Lustenau 12.05.1851 „Franziska“ Veronika **Jussel**, Eltern ju15, \* Lustenau 31.08.1826, † Lustenau 17.01.1890. Das sechste von zehn Kindern war Hannibal, \* Lustenau 06.01.1860, \* he737.

Josef versuchte in den Dreißigerjahren zunächst in der Schweiz als Textilhändler vergeblich eine Existenz aufzubauen, ehe er „im Osten“ eine wichtige Position als Buchhalter im Getto Łódź/Litzmannstadt einnahm und damit zum Helfer beim NS-Massenmord wurde.

Hanno Loewy, der heutige Direktor des Jüdischen Museums in Hohe-nems, war mit Gerhard Schoenberner im Jahre 1990 in Frankfurt für den Katalog der Ausstellung „Unser einziger Weg ist Arbeit. Das Getto Łódź

1940 – 1944“ verantwortlich.<sup>4</sup> Dort kommt Hämmerle in der Zeittafel vor: „1974/75 Die Verfahren gegen Josef Hämmerle, 2. Stellvertreter Biebows in der Gettoverwaltung, und Hermann Straube, Angestellter der Gettoverwaltung, werden in Dortmund eingestellt.“<sup>5</sup> Als dieses Verfahren gegen Hämmerle in die Wege geleitet wurde, war er bereits verstorben.

Die Einsichtnahme in die Aktenbestände der Staatsanwaltschaft Dortmund, Zentralstelle für NS-Massenverbrechen, zeigt, dass dort noch neun Jahre nach Hämmerles Tod die Ermittlungen nicht völlig eingestellt waren und fördert interessante Spuren zutage.

Am 6. März 1968 fragte die „Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ in Ludwigsburg<sup>6</sup> bei der Staatsanwaltschaft in Dortmund nach, ob Erkenntnisse über Josef Hämmerle vorlägen. Die „Zentrale NS-Verfolgungsbehörde“ in Ludwigsburg hatte am 1. Dezember 1958 ihre Arbeit aufgenommen. Josef Hämmerle geriet ins Visier der Strafverfolgung, weil er Angehöriger der Gettoverwaltung in Łódź/Litzmannstadt war. Doch er war dort mehr als „Angehöriger“ der Gettoverwaltung – er war im Getto Łódź/Litzmannstadt in führender Position tätig, zeitweise war er Stellvertreter von Hans Biebow, dem das Getto unterstand. Während Hans Biebow am 23. Juni 1947 in Łódź (Polen) gehängt wurde<sup>7</sup>, suchte die deutsche Justiz seinen Stellvertreter jedoch vergeblich.

Die Anfrage aus Ludwigsburg bezog sich auf einen sehr mageren Informationsstand der dortigen Fahndungsbehörde: „Hämmerle, 13.3.1905 in Lustenau, Angehöriger der ehemaligen Gettoverwaltung in Lodz, AZ.: V 203 AR-Z 161/67“. Dieses Anfrageblatt wurde jedenfalls in Dortmund später handschriftlich ergänzt: „Hämmerle, Josef. Lt. Meldung vom 5.2.44, 2.Aus. Kp. Eisb. Pio. E u. A., Btl. 3; Wohnsitz: 1944: Ehefr. Emma H., Litzmannstadt, Str. d. 8. Armee, Nr. 62“ – und 1970: A 6971 „Hand (sic!) am Bodensee, Wohlplatzstr. 6. Weitere Angaben liegen nicht vor!“<sup>8</sup>

Warum diese Informationen nicht zu einem Fahndungserfolg verwertet wurden, ist unklar. Jedenfalls taucht Josef Hämmerle als Gesuchter in zahlreichen Verfahren – auch nach seinem Tod – noch auf. Und immer mit

dem Hinweis „Aufenthalt unbekannt“, obwohl er in Hard 1970 zu finden gewesen wäre: „Hand am Bodensee“ weist die richtige Postleitzahl auf, und „Wohlplatzstr. 6“ ist unschwer als die dortige Kohlplatzstraße zu identifizieren. Ob es aus Dortmund Anfragen nach Hard gegeben hat, konnte nicht eruiert werden.

Name:	Hämmerle
Vorname: (Rufname unterstreichen)	Josef
Geburtsdatum: (evtl. Jahrgang)	13.3.1905 in Lustenau
Dienstgrad bzw. Dienststellung:	Angehöriger der ehemaligen
Einheit: (vollst. offene Anschrift oder Feldpost-Nr. evtl. Waffengattung)	Gettoverwaltung in Lodz Zug: M. Hülz vom 5. 2. 44 Abg. ✓
Wohnsitz: (oder Anschrift von Angehörigen)	1944: Ehef. Emma G., Litzmannstadt, Str. d. d. Armee Nr. 62
Kriegsgefangenschaft: (wann und wo)	1970: A 694A Land am Bodensee, Wohlplatzstr. 6
Sonstige Angaben: (über Schicksal, Verurteilungen, Lazarettaufenthalte, Orden u. Ehrenzeichen, Beruf u. dergl.)	abfrage: Zentr. Stelle Lüneburg, vom 6.3.68, A2.: V 203 AR-2 161/67
<u>Diese Angaben liegen nicht vor!</u>	

Mit diesen Angaben hätten die Behörden Josef Hämmerle im Jahr 1970 finden können.

Noch 1981 wurde nach Hämmerle gefahndet. Am 1. April 1981 findet sich in den Akten der folgende Eintrag: „Hämmerle, Josef, Lustenau, 13.3.1905. Die oben genannte Person war in den Jahren 1939 bis 1945 Angehöriger der Gettoverwaltung Lodz. Es interessieren seine genauen Personalien und alle Hinweise, die zur Aufenthaltsermittlung dienen können, sowie alle Angaben über seine Tätigkeit im ehemaligen Warthegau.“<sup>9</sup>

Die Standardformulierung bei solchen BRD-Verfahren gegen Täter in Łódź/Litzmannstadt lautete:

*Ermittlungsverfahren gegen ehemalige Angehörige der Stapostelle, der Gettoverwaltung, der Kriminalpolizei, der Ordnungspolizei und der Stadtverwaltung Lodz, der Dienststellen des Reichsstatthalters und des Gauleiters des Warthegaus, des HSSPF, des Inspektors der Sicherheitspolizei und des SD, des Inspektors der Ordnungspolizei in Posen, des Regierungspräsidenten in Lodz sowie Angehörige der SS und SA in Lodz, namentlich gegen N.N. ehemaliger (...) wegen Beteiligung an der Tötung einer nicht genau bekannten Anzahl von Juden, Polen und Zigeunern in der Zeit vom September 1939 bis Anfang 1945 im Regierungsbezirk Lodz (Polen), abgetrennt aus dem Verfahren gegen Krizons (AZ: Zentralstelle Dortmund 45 Js 12/1969), eingestellt am [...].*

Ein zentrales Verfahren war jenes gegen den SS-Oberscharführer und Angehörigen der Gestapo-Leitstelle Litzmannstadt, Helmut Krizons. Aus diesem Verfahren wurden zahlreiche andere ausgegliedert und dann gesondert ermittelt und angeklagt.

Der Prozess gegen Helmut Krizons endete 1985 in Bochum nach fünfeinhalb Jahren Verfahrensdauer mit einem Schuldspruch und einer dreijährigen Freiheitsstrafe für den Angeklagten. Der Verurteilte musste die Haft nicht mehr antreten: Nachdem die Staatsanwaltschaft im November 1984 die Anklage wegen Mordes in 15 Fällen zurückgezogen hatte, wurde er „nur“ wegen Beihilfe zur Deportation von 15.000 Menschen verurteilt. Die Strafe galt durch die Untersuchungshaft als verbüßt.<sup>10</sup>

Gegen die meisten Beteiligten am Massenmord an den Juden wurde nie ein Verfahren eröffnet, weil sie – wie Hämmerle – unauffindbar waren.

Die für NS-Massenverbrechen zuständige Staatsanwaltschaft in Dortmund ermittelte in Verfahren, die Łódź/Litzmannstadt betrafen, mehrmals ergebnislos gegenüber 200 Beschuldigten. Gesucht wurden u.a. ehemalige Angehörige des Kreiskommissariats des Landkreises Łódź, Angehörige der Amtsgerichtskommissariate und der Gemeindeverwaltung, der Kriminalpolizei, der SS- und SA-Abteilungen des Landkreises Łódź, der

Schutzpolizei und der Gendarmerie, Angehörige der Gettoverwaltung und Gestapostelle Łódź, Angehörige der Hitlerjugend, Unbekannte der deutschen Wehrmacht „sowie unbekannte Angehörige nicht bekannter deutscher Dienststellen und Einheiten.“

Das Suchergebnis war ernüchternd: Der Aufenthaltsort der meisten Betroffenen „konnte trotz umfangreicher Nachforschungen durch Einholen von Auskünften (WAst, DC usw.) und Befragung von Zeugen nicht ermittelt werden. Die Fahndungsmöglichkeiten sind damit erschöpft. Das Verfahren ist daher insoweit einzustellen.“<sup>11</sup>

Dieser Negativ-Sucherfolg traf auch auf Josef Hämmerle zu.



Josef Hämmerle in seinem Büro im Getto Litzmannstadt<sup>12</sup>

Nur ein Beispiel eines ausgeforschten Tatbeschuldigten soll den Ablauf solcher Verfahren veranschaulichen, jenes gegen Waldemar Ziegelmann im Jahre 1977 in Bielefeld. Es betraf die „öffentliche Hinrichtung von Juden in Poddebice (sic!), die Aussiedlung der Juden aus Poddebice und ihre Tötung im Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) sowie die Tötung zweier Juden in Poddebice im Jahr 1942.“<sup>13</sup> Hier stimmte bei der Ermittlung der

Staatsanwaltschaft bereits der Ortsname nicht: Gemeint war das Getto Pabianice, das zu Łódź gehörte.<sup>14</sup>

Die Liquidierung dieses Gettos mit seinen 9.000 jüdischen Bewohnern wurde vom 16. bis zum 20. Mai 1942 durchgeführt. Über die Räumung des Gettokrankenhauses berichtet der polnische Historiker Andrzej Kardas:

*Bei der Liquidierung des jüdischen Krankenhauses am 18. Mai 1942 gingen die deutschen Polizisten mit großer Brutalität zu Werk und verhielten sich wie Tiere. Das kam unter anderem dadurch zum Ausdruck, dass sie die Kranken und Invaliden auf den verschiedenen Etagen des Gebäudes aus den Fenstern auf die Straße warfen und sie dadurch töteten oder schwer verletzten. Auf diese Weise wurden 150 Menschen ermordet, die sich im Krankenhaus befunden hatten.*

*Etwa 5.600 mit einem A gekennzeichnete Juden wurden mit der Straßenbahn ins Ghetto von Lodz gebracht. Die übrigen führte man zu den Waggons eines Zuges, der auf einem Nebengleis stand, und sperrte sie dort ein. Viele starben in diesen Waggons noch bevor sich der Zug auf seinen Weg nach Chelmno machte, wo alle übrigen ermordet wurden.<sup>15</sup>*

Auch dieses Verfahren wurde eingestellt – und weiter gegen allfällige Mittäter im oben genannten Umfeld ergebnislos ermittelt.

Den NS-Verfolgungsbehörden in Ludwigsburg und in Dortmund waren die folgenden Tatsachen zu Josef Hämmerle unbekannt. Sie konnten erst jetzt eruiert werden:

Josef Hämmerle befand sich bereits seit 16. Mai 1945 wieder auf österreichischem Boden, und zwar in Steyr (OÖ) im amerikanischen Aufanglager. Bereits zwölf Tage später war der „Wehrmachtsoldat“ in seiner Heimatgemeinde Lustenau in der Maria-Theresien-Straße 29 gemeldet. Am 27. August 1945 meldete er sich nach Bregenz ab.<sup>16</sup> Tatsächlich wohnte er jedoch vom 28. August 1945 bis zum 22. April 1954 in Kennelbach im Haus Nr. 13, heute Bregenzer Straße 5.<sup>17</sup> Ein Beleg dafür findet sich auch in

den Vorarlberger Nachrichten. Am 10. Juni 1948 wollte Josef Hämmerle eine „Elektrische Obst-Trockenanlage“ verkaufen und schaltete dazu ein Inserat.

**Elektrische Obst-Trockenanlage**  
nebst Zubehör (8.000.— S) zu verkaufen.  
**Josef Hämmerle, Kennelbach 13.**  
2,2,3780

Der Umzug mit seiner zweiten Gattin, Julia Koppi aus Wien, nach Bregenz erfolgte am 23. April 1954. Nach der Scheidung von seiner ersten Frau Emmy, geb. Karolitsch, blieben die Kinder aus dieser Ehe beim Vater. In Bregenz war Josef Hämmerle mit seiner Gattin und der Tochter Margot bis zum 30. September 1968 in der Riedergasse 23 gemeldet.<sup>18</sup> Dann zogen sie nach Hard um. Zuerst war er mit seiner Gattin dort im Habichtweg 10 sesshaft, am 2. Dezember 1969 in der Mesnergasse 1. Verstorben ist Josef Hämmerle am 26. April 1972 in Bregenz.<sup>19</sup> Seine Gattin Julia siedelte nach Wien um und verstarb dort hochbetagt im Jahre 2012.



Maria-Theresien-Straße 29: Hier wohnte Josef Hämmerle von Mai bis August 1945 als entlassener „Wehrmachtsoldat“ (Aufnahme 26.6.2018, kurz vor dem Abbruch des Hauses).

Licht in die bisher ungeklärten Familienverhältnisse von Josef Hämmerle nach 1945 brachte ein Treffen mit Dr. Esther Thaler im März 2020 in Wien. Sie meldete sich nach dem Vortrag über „Josef Hämmerle (1905 - 1972) - Buchhalter des Todes im Getto Łódź/Litzmannstadt“ im Lustenauer Rathaussaal am 11. November 2019 und stellte sich als „enge Freundin“ von Frau Hämmerle vor. Ihre Informationen gaben einen Einblick in das „verborgene Nachkriegsleben“ von Josef Hämmerle.

Julia Koppi war sehr jung, als sie auf einer Zugfahrt Josef Hämmerle begegnete. Seine Gattin hatte einen „von Zinn-Zinneburg“ kennen gelernt und ihren Mann verlassen. 1953 heiratete Julia, die aus einem „bürgerlich-humanistisch geprägten Elternhaus stammte“, den älteren Geschäftsmann, der die Handelsfirma „Austimex“ gegründet hatte. Die beiden Kinder aus der ersten Ehe blieben bei ihr. Nach dem Tod ihres Mannes kehrte sie 1972 nach Wien – in ihre Heimatstadt – zurück und lebte bis zu ihrem Tod 2012 in der Barichgasse 14. Dort hatte sie 1984 Esther Thaler, die im gleichen Haus wohnte, kennen gelernt und blieb ihr bis zum Tode eng verbunden.



Nach dem Tod ihres Mannes (1972) kehrte Julia Hämmerle geb. Koppi nach Wien zurück und lebte bis zu ihrem Tod (2012) in der Barichgasse 14 (3. Wiener Bezirk).



„Staff“ der Getto-Verwaltung am Feiern: Am Tisch 2. v. links Hans Biebow, Bildmitte stehend Josef Hämmerle (Bild: United States Holocaust Memorial Museum, Sammlung Genewein)<sup>20</sup>

Esther Thaler berichtete, dass Frau Hämmerle wusste, dass ihr Mann während des Krieges „im Osten, in Litzmannstadt“ gewesen war. Eines Tages entdeckte Esther Thaler im Internet ein Foto im United States Holocaust Memorial Museum, auf dem Hämmerle abgebildet war, und konfrontierte sie damit. Ihre erste Reaktion: „Das Foto ist falsch beschriftet. Ich kenne meinen Mann, er sitzt nicht in der Mitte, sondern steht rechts hinten!“ Also dieses oft in Publikationen über Łódź verwendete Foto benötigt eine neue Beschriftung!

Viel wusste Julia über die Vergangenheit ihres Mannes nicht, das war nach 1945 aber in vielen Ehen so: „Seiner so viel jüngeren Ehefrau hat Josef Hämmerle wohl von seinem Wirken im Getto erzählt, es aber so dargestellt, dass es sein Konzept war, die Insassen zu viel Arbeit anzuhalten, damit er sie adäquat vom Erlös der Arbeit ernähren konnte. Weiters hat er ihr berichtet, dass er sich so sehr für die Juden eingesetzt hat, dass er selbst vom Nazi-Regime verfolgt wurde.“<sup>21</sup> Und Nachsatz: „Ihre Forschungen hätten sie sehr interessiert, denn manches ist ihr bei den Erzählungen ihres Mannes schon komisch vorgekommen!“

Dass Hämmerle nach dem Krieg in Vorarlberg bei seinen Geschäften auf eine Seilschaft zurückgreifen konnte, die ihn gedeckt hat, lässt sich vermuten, jedoch nicht mit Sicherheit feststellen. Fest steht: Die Schweiz-Besuche fielen Julia Hämmerle auf – und vor allem die Aussage ihres Stiefsohnes beim Ableben ihres Mannes: „Du bekommst nichts mehr, du hast ja das Gold!“ Den Satz bezog sie auf Schmuckstücke, die sie erhalten hatte – aber nicht auszuschließen ist, dass mehr dahinter steckte!

Wer die 2011 erschienene Studie „Nicht ermittelt“ von Stefan Klemp liest, bekommt einen Eindruck von der westdeutschen Nachkriegsjustiz und ihrer teilweisen Unwilligkeit, NS-Täter zu ermitteln und zu verfolgen.<sup>22</sup> Auf Grund dieses Befunds ist es auch nicht verwunderlich, dass der „Schreibtischtäter“ Josef Hämmerle, „nur“ zuständig für „Ernährungs- und Wirtschaftsbelange“ im Getto Łódź/Litzmannstadt, ungeschoren davonkam.

Doch seine bürokratische Tätigkeit im Getto war keineswegs so „harmlos“, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Nicht nur den Hungertod im Getto und die dortigen unbeschreiblichen Zustände hat er mitzuverantworten, sondern seine Tätigkeit ist auch eng mit der zigtausendfachen Ermordung von Kindern, Frauen und Männern im Todeslager Chełmno/Kulmhof verbunden. Dieser industrielle Mordplatz war Ausgangspunkt der „Endlösung“, und Josef Hämmerle war in diese Tötungsmaschinerie involviert.

Hier erfolgte auch die Ermordung eines Großteils der burgenländischen Roma und Sinti: Für diese Chełmno/Kulmho-Opfer wurde erst am 3. August 2016 ein Mahnmal errichtet. Die Inschrift lautet:

*Gewidmet allen, die als ganze Familien in den Himmel gezogen sind [...] – Zum Gedenken an etwa 4300 Roma und Sinti aus Österreich, die im Jänner 1942 aus dem Ghetto Litzmannstadt in das Vernichtungslager Kulmhof verschleppt und dann im selben Monat von den deutschen Besatzern ermordet wurden. Ihre Schreie und Leiden nahm der Erdboden auf, der die Asche tausender Opfer verbirgt. Wir werden Euch nie vergessen!<sup>12</sup>*

## Gescheitert als „Textilgroßhändler in der Schweiz“

Doch welche Tätigkeiten übte Josef Hämmerle aus, bevor er zum Akteur im NS-Massenmord wurde? Der deutsche Historiker Peter Klein hat die Gettoverwaltung in Litzmannstadt und die dortige „Ernährungs- und Wirtschaftsstelle“, der Josef Hämmerle vorstand, ausführlich untersucht.<sup>24</sup> Seine Großstudie hat den Untertitel „Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik.“ Es ist hier nicht der Ort, die Handlungsspielräume von Josef Hämmerle im Kompetenzschwung der einzelnen Dienststellen im Detail auszuloten und darzustellen, es geht hier darum, einige bisher unbekannte biographische Fakten dieses Lustenauer Bürokraten in der NS-Todesmaschinerie zu dokumentieren.

Zur Biographie Hämmerles heißt es in der Klein-Studie:

*Geleitet wurde die Buchhaltung von dem damals 36-jährigen Josef Hämmerle, der bis zum Sommer 1939 Großhändler für Kunstseide- und Baumwollprodukte in Luzern gewesen war, bevor er im September 1939 eine Position beim Wirtschaftsamt in der Stadtverwaltung München angetreten hatte. Im Winter 1939/40 nahm er dann eine vergleichbare Stellung in Moldenhauers Wirtschafts- und Ernährungsamt an und siedelte mit Frau und zwei Kindern nach Litzmannstadt über. Der eigentlich als Leiter der Mineralöl-abteilung vorgesehene ehemalige Grossist wechselte am 1. Mai 1940 zur E.-Wi.Stelle Getto.<sup>25</sup>*

Die Vorkriegskarriere des angeblichen „Großhändlers für Kunstseide- und Baumwollprodukte“ in der Schweiz war jedoch alles andere als erfolgreich und von betrügerischen Machenschaften begleitet. Diese kriminellen Handlungen führten sowohl in der Schweiz als auch in Österreich zu aktenkundigen Untersuchungen und Strafverfahren. Relevant wurden diese Malversationen, als Hämmerle nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland 1939 wieder in seine Heimat zurückkommen wollte. Er stellte ein Gesuch bei den Reichsbehörden um „Erteilung des freien Geleites nach § 419 StPO“, weil er wusste, dass

noch unerledigte Strafverfahren in Feldkirch und Wien anhängig waren. Sie konnten nicht abgeschlossen werden, weil er zu den Verhandlungen nicht erschienen war.

Sein Ansuchen landete „mit zwei Bänden Strafakten, einem Bericht des Oberstaatsanwaltes in Feldkirch, einem Ansuchen um sicheres Geleite und zwei Anklageschriften“ per Schreiben des Generalstaatsanwalts beim Oberlandesgericht Innsbruck vom 13. September 1939 im Reichsjustizministerium in Berlin.<sup>26</sup> Alle beteiligten Stellen waren sich einig, das Gesuch Hämmerles nicht zu befürworten.<sup>27</sup>

Gemeinsam mit Konrad Geuze<sup>28</sup> wurde er 1932 von der Staatsanwaltschaft in Feldkirch wegen Betrugs und Veruntreuung angeklagt. Die Anklageschrift weist darauf hin, dass „Josef Hämmerle im Sommer 1931 wieder in die Schweiz und zwar nach Steckborn sich begeben hatte und mittlerweile dort wegen leichtsinnigen Bankrotts zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt wurde, unter Einrechnung einiger Tage in der Schweiz erlittener Untersuchungshaft.“ Er habe auch in Kreuzlingen „verschiedene Geschäfte gemacht, die nicht alle einwandfrei waren.“ Seine ganzen Geschäfte seien auf „Schwindel“ aufgebaut gewesen.<sup>29</sup>

Außerdem gab es ein Verfahren, das die Staatsanwaltschaft Wien II 1931 in die Wege geleitet hatte. Auch hier ging es darum, dass Hämmerle u.a. „hinter dem falschen Scheine redlicher, zahlungswilliger, zahlungsfähiger und kreditwürdiger Kaufleute verborgen“ Kreditbetrügereien begangen hatte.<sup>30</sup>

Im Zuge des Verfahrens wegen „freien Geleits“ vernahm die Lindauer Polizei am 22. Juli 1939 die „Rückwanderin“ Emmy Hämmerle, geb. Karolitsch. Das Protokoll gibt einen Einblick in die ökonomische Malaise ihres Gatten und die Stationen ihres Schweiz-Aufenthalts:

*Da ich immer auf fremde Leute angewiesen war, habe ich bereits mit 18 Jahren geheiratet und zwar im Jahre 1929. Im gleichen Jahr bin ich mit meinem Ehemann nach Kreuzlingen / Schweiz ausgewandert, wir wohnten dort in der Rosengartenstraße ca. 6 – 7 Monate.*

*Mein Mann war als Vertreter tätig, ich selbst habe als Aushilfsbedienung gearbeitet. Von Kreuzlingen bin ich mit meinem Mann zu meiner Schwiegermutter Maria Hämmerle geb. Alge, wohnhaft in Au / Rheintal und verweilten dort ca. 3 Monate. Dann kamen wir nach Bregenz, wir waren dort auch wieder nur 2 – 3 Monate aufhältlich.*

*Im Frühjahr 1930 verzogen wir nach Steckborn und wohnten dort etwa 1 Jahr in der Seestraße. Mein Mann hatte dort einen Vertreterposten in der dortigen Kunstseidenfabrik [...]. Im Jahre 1931 verzogen wir nach Zug / Schweiz, wohnten dort in der Kollermühle, welche zur Spinnerei & Weberei Zug gehörte. Der Inhaber dieser Firma ist ein Schweizer namens Dygli. Bei Dygli war mein Mann als Buchhalter beschäftigt und zwar bis 1936. [...] Da die Arbeitsverhältnisse schlechter wurden, übernahm mein Mann eine Vertretung bei der Firma Edelmann von Kreuzlingen in Luzern, welche wieder Waren von einer sudetendeutschen Fa. Matausch aus Bensen zu vertreiben hatte. [...] Aber auch mit dieser Arbeit konnte mein Mann nicht mehr mitkommen, weil gerade in der Stickerei die Absatzschwierigkeiten von Tag zu Tag größer wurden. Mein Mann versuchte sich selbständig zu machen, aber er musste mit dieser Branche aufhören und befindet sich sein Geschäftsbetrieb z. Zt. In Auflösung. Er hatte keine Angestellten, er war nur für sich selbst tätig.<sup>31</sup>*

Das Schreiben des Generalstaatsanwalts beim Oberlandesgericht Innsbruck an das Justizministerium hinsichtlich der Charaktereigenschaften Hämmerles ist deutlich.

*Auch scheint mir aus dem ganzen Vorgehen dieses Beschuldigten ein derartiger Grad von Skrupellosigkeit und hemmungsloser Profitgier hervorzugehen, daß ich annehmen möchte, er verdiene ein Entgegenkommen, wie es die Erteilung des sicheren Geleites darstellt, in keiner Weise.<sup>32</sup>*

Diese Einschätzung sollte sich als richtig erweisen. Doch zu diesem Zeitpunkt befand sich Hämmerle bereits in München. Vom 1. bis 21. September 1939 war er in der Pension Spann (Schillerstraße 29) gemeldet, dann bis zum 6. Oktober in der Pension Elisabeth (Maximiliansplatz 14),

und ab diesem Zeitpunkt wohnte er in der Langbehnstraße 16/II. Um Fuß zu fassen, bewarb er sich in München als „Aushilfsmitarbeiter“ der NS-Bezugsstelle. Deshalb benötigte der Gauhauptstellenleiter der Gauleitung München-Oberbayern Hecht ein politisches Gutachten über Hämmerle. Das Gutachten war nicht sehr ergiebig: „Der Angefragte ist erst im Oktober zugezogen. Nachteiliges ist hier nicht bekannt.“<sup>33</sup> Das Rückwandereramt der AO, Zweigstelle München, erhielt im März 1940 eine weitere Anfrage aus Posen. Jetzt war Hämmerle jedoch nicht mehr in München, er hatte sich aufgemacht, an anderer Stelle sein Glück zu versuchen: „Der Rückwanderer Josef Hämmerle aus der Schweiz ist nach Lodsch verzogen.“<sup>34</sup> Doch wo liegt diese Stadt überhaupt bzw. welche Bedeutung hatte sie nach 1939 im „Großdeutschen Reich“?

### Łódź – Lodsch – Litzmannstadt – eine Stadt wird „eingedeutscht“

Am 1. September 1939 entfesselte Hitler-Deutschland mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg. Der „Hitler-Stalin-Nichtangriffspakt“ sorgte dafür, dass Deutschland und die Sowjetunion am 28. September 1939 Polen unter sich aufteilten. Posen und Westpreußen wurden vom Deutschen Reich als „Reichsgau Danzig-Westpreußen“ und „Reichsgau Wartheland“ oder verkürzt „Warthegau“ annektiert. Łódź gehörte nun zum Warthegau.<sup>35</sup> In den übrigen deutsch besetzten zentralpolnischen Gebieten wurde das sogenannte „Generalgouvernement“ unter Hans Frank eingerichtet.



Im Warthegau lebten 1939 circa fünf Millionen Menschen, 4,2 Millionen Polen und Polinnen, rund 450.000 Juden und Jüdinnen, der Rest Deutsche. Ca. 750.000 davon lebten in Łódź, das damit nach Berlin, Wien, Hamburg, München und Köln zur sechstgrößten deutschen Stadt geworden war. Ziel der neuen Machthaber war es, aus Łódź eine deutsche Stadt zu machen: die Juden und Jüdinnen auszuplündern, zu vertreiben, in ein Getto einzupferchen, sie als Arbeitskräfte auszusaugen und letztlich in Chełmno/ Kulmhof oder Auschwitz zu vernichten. Die Polen und Polinnen galten als „slawische Untermenschen“, als Menschen zweiter Klasse – auch ihre Rolle war klar definiert: Sie mussten als „Hitlers Sklaven“ dem Arbeitseinsatz zur Verfügung stehen.

Zur angestrebten „Germanisierung“ des Warthegaus und von Łódź/Litzmannstadt wurden aus allen Teilen des Reiches Deutsche herangelockt. Die „Umvolkung“ erfolgte mit äußerster Brutalität.

Das Amt des Reichsstatthalters und Gauleiters im Warthegau übernahm Arthur Greiser (geb. 1897 in Posen, 1946 hingerichtet). Lodsch – so die eingedeutschte offizielle neue Bezeichnung – gehörte zum Regierungsbezirk Kalisch unter der Leitung von Friedrich Uebelhoer. Die Oberbürgermeister von Łódź/Litzmannstadt standen in einem Spannungsfeld von unterschiedlichen Interessen, nicht nur zwischen Gauleitung und Regierungsamt: Das Reichssicherheitshauptamt (RSHA), das Reichsinnenministerium, die Reichsfinanzbehörden, die Reichsbahn und diverse andere Stellen – sie alle verfolgten zum Teil unterschiedliche Interessen und selbstverständlich auch die einzelnen Akteure, die ihre Handlungsspielräume auszuweiten versuchten und beim Erreichen von Zielvorgaben aus dem „Führerhauptquartier“ in Konkurrenz zueinander standen. Einer dieser Akteure war Josef Hämmerle.

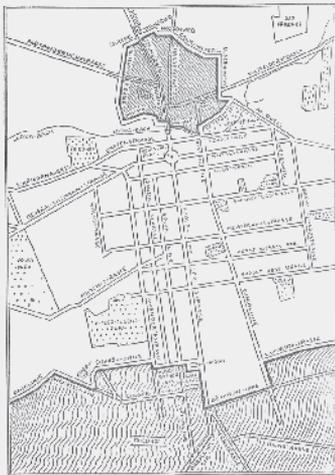
Ende 1939 begannen die selbsternannten „Herrenmenschen“ in den Groß- und Kleinstädten des besiegten Polen abgetrennte Wohnviertel – Gettos – für die jüdische Bevölkerung einzurichten. In einem geheimen Erlass hatte Hitler am 7. Oktober 1939 die Ermächtigung gegeben, zur „Ausschaltung des schädlichen Einflusses von solchen volksfremden Bevölkerungsteilen, die eine Gefahr für das Reich und die deutsche Volksgemeinschaft bedeuten“ jedwede Maßnahmen zu ergreifen.

Aus dem Warthegau sollten möglichst viele Juden und Jüdinnen ins „Generalgouvernement“ abgeschoben werden. Der Höhere SS- und Polizeiführer des „Warthegaus“, Wilhelm Koppe, legte die Zahl der zu deportierenden Juden und Jüdinnen mit 100.000 fest. 30.000 sollten nach diesem Plan zunächst aus Łódź abgesiedelt werden. Am 10. Dezember ordnete Regierungspräsident Friedrich Uebelhoer die Einrichtung eines „Ghettos in der Stadt Lodsch“ an. Das Schreiben enthielt Vorschläge zur Örtlichkeit und endete mit dem Hinweis, dass die Errichtung des Ghettos nur eine Zwischenlösung darstelle, da Łódź „judenfrei“ gemacht werde.

Zwei Tage später wurde in der „Lodscher Zeitung“ die „Verordnung zur Kennzeichnung der Juden“ veröffentlicht.<sup>36</sup>

Am 17. Dezember war der Reichsorganisationsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, in der Stadt zu Besuch. Gemeinsam mit Reichsstatthalter Greiser trat er in der Stadthalle auf, um die künftige Rolle der Stadt unmissverständlich festzulegen. Unter der Überschrift „Wir werden diesen Boden behalten! Hakenkreuz über Lodsch“ wurde die Leserschaft der „Lodscher Zeitung“ darüber informiert, dass die „Pestbeule des Judentums in dieser Stadt hart und unbeugsam ausgebrannt wird.“

#### Die Wohngebiete der Juden und Polen



Plan „Lodscher Zeitung“, 11. Februar 1940

Die Deportation von Tausenden Juden und Jüdinnen sowie Polen und Polinnen ins „Generalgouvernement“ zog erhebliche organisatorische Schwierigkeiten nach sich und war von Exzessen begleitet. 80 Deportationszüge verließen zu Jahresende den Warthegau, neun davon aus Łódź. Diverse Behörden mussten zusammenspielen: SS, Wehrmacht, Landräte, Oberbürgermeister, Sicherheitspolizei, uniformierte Polizei, die Reichsbahn und viele andere Institutionen.<sup>37</sup>

Auf Anordnung von Regierungspräsident Uebelhoer mussten sich die Juden und Jüdinnen Anfang Februar 1940 im zugewiesenen Getto-gebiet im Norden der Stadt im Gebiet von Stare Miasto (Altstadt), Baluty und Marysin einfinden. Das waren die rückständigsten Stadtteile, 90 Prozent der Häuser verfügten über keinen Wasseranschluss. Die Umsiedlung erfolgte unter der Aufsicht von SS-Brigadeführer Johannes Schäfer. Alle nichtjüdischen Bewohner wurden abgesiedelt, und zu den ursprünglich 60.000 Juden und Jüdinnen kamen 100.000 dazu.<sup>38</sup> Es war nach Warschau das zweitgrößte Getto, das größte auf Reichsgebiet. Circa 160.000 Menschen wurden auf einem Raum von ca. vier Quadratkilometern eingeschlossen und das Getto wurde umzäunt.<sup>39</sup>

Für die Durchführung aller Anordnungen im Getto war eine „jüdische Selbstverwaltung“ unter dem eingesetzten „Judenältesten“ Mordechai Chaim Rumkowski verantwortlich.<sup>40</sup> Juden und Jüdinnen war es unter Androhung der Todesstrafe verboten, ohne Erlaubnis ihr Wohngebiet zu verlassen. Das Getto musste von seinen Bewohnern selber finanziert werden, zuerst durch den Verkauf der letzten Wertgegenstände, dann durch Zwangsarbeit in den Getto-Werkstätten. 1940 arbeiteten 31 Betriebe und Werkstätten innerhalb des Gettos für die deutsche Wehrmacht bzw. Rüstungsindustrie, 1943 waren es 117. Das Konzept hieß: Überleben durch Arbeit für die „Herrenmenschen“. Wer nicht arbeiten konnte oder wollte – zum Beispiel Kinder oder Ältere – hatte die schlechtesten Überlebenschancen, sie wurden zuerst deportiert und ab 1941 in Chełmno/Kulmhof ermordet, sie waren zuerst dem Hungertod im Getto ausgeliefert. Bilanz: Letztlich überlebten aus dem Getto 870 Menschen!

Im März 1940 machte sich der 35-jährige Josef Hämmerle mit seiner Frau und seinen beiden Kindern von München nach Lods auf. Dort war der Umsiedlungsterror ins Getto in vollem Gange – und lief aus dem Ruder, wie ein Lagebericht vom damaligen Oberbürgermeister Schiffer an Regierungspräsident Uebelhoer zeigt: „Im Monat März vollzog sich die Übersiedlung der Juden in den Nordteil der Stadt in grösseren Mengen, als dies zunächst organisatorisch vorgesehen war. Das schärfere Vorgehen der Polizei veranlasste den größten Teil der in dem südlichen Stadtteil wohnenden Juden freiwillig und ungeregelt umzuziehen. Die Juden

nutzten zugleich dabei den Vorteil aus, unkontrolliert einen Teil ihrer Habe mitzuschleppen. Sie zimmerten sich Schlitten aus Tischen und Schränken und nagelten Kufen darunter. Diese Massenumwanderung war aus gesundheitlichen Gründen besorgniserregend. Die ungeordnete Umsiedlung hatte jedoch das Gute, daß die gesamte Aktion schneller zum Abschluss gelangen konnte. Die Polizei half dieser Bewegung nach, indem sie von Süden nach Norden zu vorrückend die Häuserblocks straßenweise von Juden reinkämmte. Der Polizeipräsident, SS-Brigadeführer Schäfer, ordnete dann laufend an, daß den Juden das Bewohnen und Betreten der inzwischen freigewordenen Gebiete verboten sei. Die strenge Durchführung dieser Verordnung machte bei der Neigung der Juden zur Umgehung der Vorschriften eine ganze Reihe von Erschießungen wegen Widerstands erforderlich. Diese Tatsache wieder verschärfte das Tempo des Judeneinzugs in das Getto.“<sup>41</sup>

Am 11. April 1940 wurde Łódź /Lodsch in „Litzmannstadt“ umbenannt – nach Karl Litzmann (1850–1936), einem General aus dem Ersten Weltkrieg und NS-Politiker. Damit sollte dokumentiert werden, dass Lodsch nun eine „deutsche Stadt“ war. Das Getto war am 30. April völlig abgeriegelt, es war – so Oberbürgermeister Schiffer, der bald darauf seine Position als OB an Dr. Karl Marder abtreten musste – quasi ein „exterritoriales Gebiet mit dem Baluter Ring als Freihafen“, auf dem der notwendige Austausch von Lebensmitteln, Bargeld, Waren und der Postverkehr abgewickelt wurde.

Hämmerle gehörte zu jenen, die im neuen Reichsgebiet im Osten eine Chance zum ökonomischen und sozialen Aufstieg sahen. Aber auch der rassistische Antisemitismus spielte bei ihm durchaus eine Rolle: Er wollte dabei helfen, die „jüdische Pestbeule“ zu beseitigen. Er kam bei der „Ernährungs- und Wirtschaftsstelle“ in der Getto-Verwaltung unter. Die Getto-Gesamtleitung übernahm im Mai 1940 der aus Bremen stammende 38-jährige Kaffeegroßhändler Hans Biebow, Inhaber der Firmen „Julius Biebow“ und „Streihorst & Co“. Er war wie Hämmerle ortsfremd und einer der zahlreichen „Glücksritter im Osten“. Zunächst bot er seine Dienste der Stadtverwaltung unter dem neuen Oberbürgermeister ohne Bezahlung an. Marder und Stadtoberverwaltungsrat Dr. Karl Moldenhauer waren bis zum Sommer 1941 entscheidende Player für das weitere Schicksal der Getto-Bewohner.

Im städtischen Organisationsplan wurde das erste Großgetto im besetzten Osteuropa unter „Wirtschaftsstelle Getto“ als Stelle 027 geführt:

- 0270 Abteilung Verwaltung
- 0271 Abteilung Finanzen
- 0272 Buchhaltung (Josef Hämmerle)
- 0273 Einkauf
- 0274 Warenverwertung
- 0275 Holzverarbeitung
- 0276 Textilverarbeitung
- 0277 Leder
- 0278 Sonstige Verwaltung<sup>42</sup>

Biebows engste Vertraute waren Friedrich Wilhelm Ribbe und Josef Hämmerle. Ribbe war in Biebows Großhandel beschäftigt und er folgte seinem Chef nach Litzmannstadt nach.

Über die Motivation und die Gesinnung dieses Dreigestirns gibt ein Gestapo-Bericht Auskunft. Biebow, Ribbe und Hämmerle waren nach Meinung der Gestapo der Ansicht, dass die „Lösung der Judenfrage eine hochpolitische Angelegenheit“ sei, „die ausschließlich und allein von den vom Führer dazu berufenen Männern entschieden und gelöst wird“.<sup>43</sup> Der Kopf dieses Trios war unbestritten Biebow, der sich intern gegen seine Rivalen in der städtischen Verwaltung durchsetzte. Er entwickelte großen Ehrgeiz und erweiterte seinen Handlungsspielraum stetig. Die Gestapo vermutete, Biebow sei willens, es mit Hilfe Reinhard Heydrichs, des Leiters des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) und stellvertretenden Reichsprotektors in Böhmen und Mähren zu einem „Judenfachmann“ in Deutschland bringen zu wollen, „um dadurch die Leitung sämtlicher Gettos zu bekommen“. Heydrich, so Biebow, habe ihm die Leitung des Gettos Theresienstadt versprochen.<sup>44</sup>

Auch Hämmerle fühlte sich zu Höherem berufen. Hinter dem Rücken seines Chefs trug er im September 1941 seine Dienste der Stadt Riga an: Er wollte das dort geplante Getto aufbauen und leiten.

**Bewerbung in Riga: „... so dass ich mir ohne weiteres zutraue, eine Gettoverwaltung in Riga, nach dem Muster des Litzmannstädter Gettos aufzuziehen.“**

Nach dem Angriff der Deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion (22. Juni 1941) setzte in den eroberten sowjetischen Gebieten sofort die systematische Massenvernichtung der jüdischen Bevölkerung ein. Dieser Gewalteskalation fielen auch die Juden und Jüdinnen aus West- und Mitteleuropa, die ab Herbst 1941 in das „Reichskommissariat Ostland“ deportiert wurden, zum Opfer. Das „Reichskommissariat Ostland“ war eine im Juli 1941 gebildete Verwaltungseinheit des Deutschen Reichs, die die früheren baltischen Staaten sowie den größten Teil des westlichen Weißrussland umfasste. Riga war von 1941 bis 1944 Hauptsitz dieser Verwaltungseinheit. Am 14. September 1941 schrieb Hämmerle an den Oberbürgermeister in Riga:

*Betrifft: Getto in Riga.*

*Wie ich durch Herrn Biebow, den Amtsleiter der Gettoverwaltung in Litzmannstadt erfahren habe, wird auch in Riga ein Getto gegründet. Sofern Sie hierzu eine mit Getto-Fragen vertraute Persönlichkeit in leitender Stelle suchen, möchte ich Ihnen meine Dienste anbieten.*

*Ich bin zur Zeit bei der Getto-Verwaltung in Litzmannstadt als stellvertretender Amtsleiter tätig und habe am 1. Mai 1940 mit Herrn Biebow zusammen das hiesige Getto gegründet und nach und nach dasselbe soweit organisiert und aufgebaut, dass es sich schon heute aus eigenem Lohnaufkommen selbst erhalten kann. Die Abwicklung aller Finanzfragen, die Versorgung der Juden mit Lebensmitteln und Bedarfsgütern wird ausschließlich durch mich getätigt. Ich bin aber auch mit der Verwertung beschlagnahmter Güter und dem Arbeitseinsatz bestens vertraut, so dass ich mir ohne weiteres zutraue, eine Gettoverwaltung in Riga, nach dem Muster des Litzmannstädter Gettos aufziehen zu können. Durch meine frühere Tätigkeit beim Wirtschaftsamt in München und später beim Ernährungs- und Wirtschaftsamt in Litzmannstadt, bei letzterem als Leiter der Mineral-*

*ölabteilung, habe ich mir auch Kenntnisse auf dem Gebiete der Wirtschaftslenkung erworben. Außerdem bin ich mit allen Finanz- und Wirtschaftsfragen bestens vertraut und kenne aus meiner früheren selbständigen Tätigkeit im Ausland auch die Kunstseide- und Baumwollindustrie sowie den Großhandel. Eine Abschrift über meinen Lebenslauf und 'bisherige Tätigkeit' füge ich zu Ihrer besseren Orientierung bei. Ich bin Reichsdeutscher, 36 Jahre alt, verheiratet und habe 2 Kinder.*

*Politisch habe ich mich in der deutschen Kolonie in Luzern (Schweiz), wo ich mich lange Jahre aufhielt, betätigt und musste aufgrund dessen einige Tage vor Ausbruch des Krieges die Schweiz fluchtartig verlassen.<sup>45</sup> Ein Unbedenklichkeitszeugnis durch die AO kann ich jederzeit beibringen. Ebenso kann ich mit lückenlosen Zeugnissen und besten Referenzen dienen. Ich bin Inhaber des Wehrpasses, Ersatzres. I, kv, zufolge meiner Tätigkeit in Litzmannstadt aber uk gestellt. Den Ariernachweis kann ich aufgrund des Ahnenpasses nachweisen. Sowohl ich wie auch meine Frau und Kinder sind gesund und erblich nicht belastet. Mein Gehalt beträgt zur Zeit RM 800 nebst Dienstwohnung und Dienstkleidung. Wenn Sie an meiner Mitarbeit Interesse haben, bitte ich um baldigen Bescheid. Meine Vorgesetzten, den Herrn Amtsleiter sowie Herrn Bürgermeister als Dezernenten, habe ich von dieser Bewerbung noch nicht in Kenntnis gesetzt, da ich erst abwarten möchte, ob Ihrerseits überhaupt ein Interesse besteht.*

*Mit weiteren Angaben oder einer persönlichen Aussprache stehe ich jederzeit zur Verfügung. Sollte das Getto in Riga nicht als städtische Behörde gedacht sein, dann bitte ich Sie, Herr Oberbürgermeister, dieses Schreiben an die zuständige Stelle weiterzuleiten*

*Heil Hitler Hämmerle (eigenhändige Unterschrift).*

Einen Monat später hatte er die Absage in den Händen. Der Oberbürgermeister war der falsche Adressat. Er bekam die Stelle nicht, und er blieb deshalb in Litzmannstadt.<sup>46</sup>

16. Oktober

An

Herrn Josef Hämmerle,  
Litzmannstadt  
Strasse der 3. Armee 63/3.

Auf Ihr Bewerbungsschreiben vom 14. Sept.d.J., das mir am 14. Oktober durch den Herr Reichskommissar zugeht, teile ich Ihnen mit, dass Anforderungen und Einstellungen von Fachkräften für den Einsatz im Osten nur von der dafür zuständigen Stelle in Berlin W.35, Rauchstrasse 17/19, zentral erfolgen. Ich empfehle Ihnen daher Ihre Bewerbung an diese Stelle zu richten.

I. V.

Stabsleiter.

3 Anlagen.

Absage: Die Getto-Bewerbung Josef Hämmerles in Riga blieb 1941 erfolglos.

Die SS-Einsatzgruppe A erschoss im Zeitraum von Hämmerles Bewerbung in Lettland mit Hilfe lettischer Kollaborateure etwa 30.000 Juden und Jüdinnen. Ende 1941 wurden im Wald von Rumbula 25.500 Juden und Jüdinnen aus dem in Riga errichteten Getto, für das sich Hämmerle beworben hatte, erschossen. In das leergeräumte Getto kamen ab Dezember 1941 deutsche, österreichische und tschechische Juden und Jüdinnen. Anfang 1942 fanden erneut Massenerschießungen im Wald von Bikernieki bei Riga statt, denen Tausende zum Opfer fielen. 95 Prozent der jüdischen Vorkriegsbevölkerung Lettlands überlebten den Krieg nicht.<sup>47</sup>

### **„Ernährungsstelle“ Getto Litzmannstadt – besser: Unterernährungsstelle**

Die Zuteilung und Verteilung von Nahrungsmitteln war im Getto lebensentscheidend. Hämmerle, als zweiter Stellvertreter von Biebow, hatte für den Ankauf dieser Lebensmittel zu sorgen, und damit kam der Hämmerle-Stelle in der Getto-Verwaltung eine entscheidende Bedeutung zu.

Das Getto-Modell Litzmannstadt funktionierte im Groben so: Zunächst Ausplünderung der Vermögenswerte der dort eingezäunten Juden und Jüdinnen. Dann hatte das Getto Waren herzustellen und zu liefern, die an die Wehrmacht, Rüstungsindustrie und an private Kundschaften weitergegeben wurden. So wurde das Getto „unentbehrlich“ im Rahmen der Wehr- und Rüstungsindustrie – so zumindest der Plan der Getto-Betreiber.

Die Warenherstellung im Getto hatte durch die äußerste Auspressung der Arbeitskraft zu geschehen. Vor allem Soldatenuniformen, Stiefel,

Waffenteile und Munition wurden angefertigt. Als Gegenleistung sollte im Getto eine Nahrungsmittelbasisversorgung gewährt werden. Der gesamte dafür aufgewendete Getto-Unterhalt sollte per Saldo von den Bewohnern selbst aufgebracht werden, es sollte also ein buchhalterisches Nullsummenspiel zwischen Ausgaben und Einnahmen aus dem Verkaufserlös sein. Deshalb kam der Buchhaltung unter Hämmerle in der Hermann-Göring-Straße eine entscheidende Bedeutung zu. Sie war die bürokratische Zentrale der Ausbeutung. Hier war der Zugriff auf das Konto Nr. 700 bei der Stadtparkasse Litzmannstadt, über das „die Geschäfte“ abgewickelt wurden. Es musste ständig ausgeglichen werden. Zur Befehlsübergabe an Rumkowski traf sich Biebow mit ihm beim Baluter-Ring. Es war ein eingespielter Ablauf: Biebow traf täglich Punkt 10 Uhr den Judenältesten, erteilte ihm Befehle bzw. besprach das Notwendige.

Der „Judenälteste“ hatte umgehend dafür zu sorgen, dass die Anordnungen erfüllt und die geforderten Waren pünktlich geliefert wurden. Wie Rumkowski die Nahrungsmittel im Getto organisierte und verteilte, war der deutschen Polizei und der städtischen Gettoverwaltung egal, Hauptsache, die bestellten Waren wurden geliefert und die auftauchenden Seuchen blieb hinter dem Gettozaun. Der Warenabtransport sowie die Deportation der Bewohner und Bewohnerinnen in die Vernichtungslager wurden über den Bahnhof Radogoszcz/Radegast abgewickelt.<sup>48</sup>

Die Biebowsche Getto-Verwaltung war eingezwängt in die Macht- und Kompetenzkämpfe der beteiligten Akteure in der NS-Diktatur. Und deren Akteure und Ziele änderten sich. Es trafen die Interessen „alter“ Institutionen, die schon während der Weimarer Republik bestanden hatten, wie etwa das Reichsfinanzministerium, das Reichswirtschaftsministerium und das Auswärtige Amt, auf die Ansprüche von „neuen“ NS-Institutionen. Das Reichssicherheitshauptamt, die Gestapo-Leitstellen sowie diverse andere sich konkurrierende NSDAP-Dienststellen verfolgten eigene Absichten.<sup>49</sup>

Für die Hämmerle-Buchhaltung war es zum Beispiel ein Problem, wenn ein ins Getto deportierter „West-Jude“ noch Steuerschulden beim Finanzamt hatte. Wer sollte dafür aufkommen? Die städtische Verwaltung oder die Juden im Getto? Verschiedene Reichsbehörden und die unterschiedli-

chen Machtzentren wetteiferten bei der Ausplünderung miteinander, auch wenn es nur um Bagatellbeträge ging.

Biebows Gettoverwaltung lavierte dauernd zwischen den unterschiedlichsten Machtzentren. Selbstredend spielten die Kriminalpolizei und die Gestapo in diesem Machtgefüge eine besondere Rolle. Im Juni 1940 errichtete die Gestapo auf dem Baluter Ring eine Außenstelle des Judenreferates II B 4 und SS-Hauptsturmführer Alfred Richter und sein Vorgesetzter Kriminalkommissar Günter Fuchs<sup>50</sup> nahmen nun an allen Besprechungen zwischen Biebow und Rumkowski teil.

Im bürokratischen Spannungsfeld der unterschiedlichen Behörden agierte auch Hämmerle, allerdings nicht nur als bloßer Befehlsempfänger, sondern durchaus mit eigenen Handlungsspielräumen, die hier nicht im Detail erläutert werden können.

Hämmerles Abteilung war ganz wesentlich für die Ernährungslage im Getto verantwortlich. Also war die Lebensmittelbesorgung eine seiner Hauptaufgaben. Diese Versorgungslage der Gettobevölkerung war mit einem Wort katastrophal, Menschen verhungerten im Getto auf offener Straße. Zu viele Tote waren allerdings für die Biebow-Verwaltung ein Problem, weil dann die Wehrmächtsaufträge darunter litten. Zur Veranschaulichung ein Zitat aus dem Monatsberichten der Gettoverwaltung im Februar 1941:

*Die für den Monat Februar erwartete Steigerung in der Versorgung des Gettos mit Lebensmitteln ist nicht eingetroffen. Vor allem fehlt das Hauptnahrungsmittel Kartoffeln, von denen nur knapp 1/4 der den Juden zugestandenen Gefangenensätze hineingeliefert werden konnte. In erster Linie sind diese schwachen Zufuhren darauf zurückzuführen, daß die Mieten noch nicht geöffnet werden durften, zum anderen aber auf die schlechten Straßen- und Wegeverhältnisse auf dem flachen Lande, die Transporte fast unmöglich machen. Das, was hier von den Kartoffeln gesagt ist, gilt in demselben Maße auch für Gemüse. Mit dem Reichsnährstand wurde eine Vereinbarung getroffen, nach der den Juden als Ausgleich für die fehlenden Kartoffeln 45 to*

*Mehl im Monat mehr geliefert werden sollten. Ist an sich schon das Quantum von 45 to Mehl im Monat als Ersatz für rund 3900 to fehlender Kartoffeln und Gemüse auf eine Bevölkerung von etwa 160000 Köpfen eine kaum nennenswerte Menge, so muß es zu einer ausgesprochenen Katastrophe führen, wenn diese zugesagte Mehlmenge nicht einmal angefahren wird, sondern insgesamt fast 120 to Mehl weniger geliefert werden. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das Getto keine Lebensmittelvorräte besitzt, auf die es in Notzeiten einmal zurückgreifen könnte. Bleiben die Lieferungen spürbar hinter dem Soll zurück - und sei es auch nur vorübergehend - so ist eine ausgesprochene Hungersnot die Folge. Daß bei Vorliegen solcher Verhältnisse die Arbeitsleistungen geringer werden, liegt klar auf der Hand. Erst in den letzten 8 Tagen des vergangenen Monats machten sich Anzeichen für die Vermehrung von Anfuhrten bemerkbar. Sollte sich die Ernährungslage wesentlich bessern, so ist auch mit erhöhten finanziellen Resultaten aus dem Arbeitseinsatz der Juden zu rechnen.<sup>51</sup>*

Die angesetzten Getto-Lebensmittelrationen lagen also weit unter jenen, die für Gefängnisinsassen im Reich vorgesehen waren, – und selbst diese Hungerrationen wurden in der Getto-Realität bei weitem nicht erreicht.

Bevor sich Hämmerle für das Getto Riga empfahl, stand im April 1941 die Gettoverwaltung durch den Reichsrechnungshof auf dem Prüfstand. Der Bericht fiel positiv aus, doch die Zahl der „produktiv eingesetzten jüdischen Zwangsarbeiter“ war eindeutig zu hoch angesetzt: Biebow wies Hämmerle an, für Lebensmittelbestellungen die Zahl von 40.000 Arbeitskräften im Getto zugrunde zu legen. Tatsächlich waren laut Rumkowskis-Gettoselbstverwaltungsstellen in den verschiedenen Werkstätten bei Ausnützung aller Kapazitäten nur 26.694 Arbeitsfähige im Arbeitseinsatz. Biebow forderte von Rumkowski jedoch, dass die angegebene Zahl von 40.000 im Arbeitsprozess stehenden Juden und Jüdinnen unter allen Umständen erreicht werden müsse. Ein Ding der Unmöglichkeit.<sup>52</sup>

Hämmerle musste ab Juli 1942 dem Landwirtschaftsamt in Posen die tatsächliche Arbeitseinsatzzahl angeben. Die Folgen waren im Getto

tödlich, die Sterberaten stiegen auf Grund der gesenkten Nahrungsmittel-zuteilung dramatisch an. Allein im Juli starben im Getto 2.035 Menschen. Pro Kopf wurden im August 1942 für die Ernährung im Getto nur mehr täglich 0,30 RM ausgegeben.

Trotzdem musste sich das „Modell Getto Litzmannstadt“ nach der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 ständig gegen die „Endlösungs-befürworter“ – allen voran Reichsführer-SS Heinrich Himmler – rechtferti-gen. Ein Vorwurf lautete, dass „die Juden“ im Getto zu gut versorgt würden.

Dies führte dazu, dass im September 1942 das Getto von „unnötigen Essern gesäubert“ wurde: „Im September 1942 deportierten die Macht-haber Kranke, alte Menschen über 65 Jahre, und Kinder unter zehn Jahren nach Kulmhof. Nach der Räumung der Krankenhäuser an den ersten beiden Septembertagen durch die deutsche Polizei rief der Judenälteste am 5. September die »Allgemeine Gehsperr« aus. Nur noch zur »Selektion« durften die Menschen in den folgenden sieben Tagen ihre Häuser verlassen. Da der jüdische Ordnungsdienst nicht »effektiv« genug arbeitete, kamen seit dem 6. September erneut deutsche Einheiten ins Getto und wählten die zu Deportierenden in einer »Aktion« aus, die alles Bisherige an Brutalität übertraf. [...] Spätestens jetzt verstanden die Menschen, welches Schicksal die »Ausgesiedelten« erwartete. Viele versuchten daher, sich während der »Sperr« zu verstecken. Das Getto war seit September 1942 vollkommen verändert. Es war nun ein reines Arbeitsgetto, etwa 90 Prozent der knapp 90.000 Menschen zählenden Bevölkerung waren in den Betrieben und in der jüdischen Verwaltung beschäftigt.“<sup>53</sup>

Diese „Aktion“ wurde – wie die weiteren Mordaktionen – über das Sonderkonto Nr. 12300 bei der Stadtparkasse Litzmannstadt abgerechnet.<sup>54</sup>

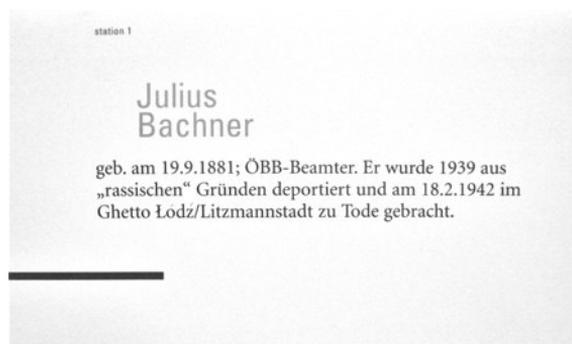
Wie verzweifelt die Lage im Getto im Spannungsfeld zwischen Produktion, Hunger und Deportation in den Tod war, zeigt die „Getto-Chronik“, die ab 12. Jänner 1941 geführt wurde. Sie wurde von etwa 15 Rumkowski-Mitarbei-tern verfasst, die vor dem Krieg überwiegend als Wissenschaftler, Schriftsteller oder Journalisten tätig waren. Unter ihnen war auch Oskar Rosenfeld. Bis zum

30. Juli 1944 wurden die Bevölkerungsbewegung, Ernährungslage, Selbstmorde, Erschießungen, Deportationen, Preisentwicklungen, Nachrichten aus den Abteilungen des Arbeitsressorts und andere Ereignisse im Getto minutiös aufgezeichnet. 2007 erschien eine vollständige deutsche Ausgabe.<sup>55</sup>

Gegen den Willen Biebows wurden im Herbst 1941 20.000 „Westjuden“ ins Getto umgesiedelt. Auf Anordnung Himmlers wurden auch 5.000 Roma und Sinti aus dem Burgenland ins Getto verfrachtet. 5.000 Juden und Jüdinnen aus Wien waren unter diesen „Westjuden“. Sie wurden vom Wiener Aspeng-Bahnhof aus ins Getto von Łódź/Litzmannstadt deportiert, nur ganz wenige überlebten.

Seit September 2017 erinnert ein Mahnmal auf dem Leon-Zelman-Platz in Wien an diese Wiener Opfer, die vom ehemaligen Aspeng-Bahnhof aus in 45 Transporten in die nationalsozialistischen Gettos, in die Vernichtungslager und Mordstätten verschickt wurden. Die Zielorte im Osten waren Opole, Kielce, Modliborzyce, Lagow/Opatow, Kaunas, Maly Trostinec/Minsk, Theresienstadt und zahlreiche andere – und eben Litzmannstadt.<sup>56</sup>

Das erzwungene Zusammenleben der „Westjuden“ mit den polnischen Juden und Jüdinnen im Getto war auf Grund der unterschiedlichen Lebensweise und Getto-Erfahrungen sehr schwierig, aber die Neuankömmlinge blieben nicht lange dort: Wie die Roma und Sinti wurden sie vorwiegend in Chełmno/Kulmhof vernichtet.



„Station 1“ des gedenk/kreuz/wegs in der Herz-Jesu-Kirche in Bregenz

## **Julius Bachner – ein Vorarlberger Opfer im Getto Łódź/Litzmannstadt**

Ein Opfer im Getto war auch der Bregenzer Julius Bachner. Am 19. September 1881 in Graz geboren, kam er als Eisenbahner nach Bregenz. Am 27. Februar 1939 wurde er aus „rassischen Gründen“ nach Wien in die Odeongasse 5/18 zwangsumgesiedelt. Am 23. Oktober 1941 erfolgte seine Deportation ins Getto Litzmannstadt, wo er am 18. Februar 1942 umkam.<sup>57</sup>

Am 8. November 2014, dem 70. Jahrestag der Hinrichtung von Karoline Redler, wurde in der Herz-Jesu-Kirche in Bregenz ein gedenk/kreuz/weg eingerichtet. Eine Gedenktafel erinnert dort an Julius Bachner.

## **Die burgenländischen Roma und Sinti kommen ins Getto**

Mit Erlass vom 1. Oktober 1941 ordnete SS-Reichsführer Heinrich Himmler die Deportation der burgenländischen Roma und Sinti nach Litzmannstadt an.

Die meisten waren im Lager Lackenbach interniert. In fünf Zügen wurden die burgenländischen Roma vom 4. bis 8. November 1941 ins Getto Łódź/Litzmannstadt abtransportiert. Die Hälfte waren Kinder. Nicht alle erreichten das Ziel. Von den 5.007 Deportierten starben 613 bereits in den ersten Wochen nach der Ankunft, die meisten an einer Fleckfieber-epidemie. Alle anderen wurden noch im Dezember 1941 und im Jänner 1942 ins Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof deportiert und dort vergast. Das Getto hat kein einziger Roma überlebt.<sup>58</sup>

Die Ankunft der 5.000 Roma stellte die Getto-Verwaltung und Rumkowski vor viele Probleme. Ein Getto im Getto, das „Zigeunerlager“, wurde eingerichtet.

*Betreff: Zigeuner-Einsiedlung.*

Der erste Transport wird am 4. November ds. Jrs. eintreffen. Der Gettoverwaltung ist es unmöglich, die Zigeuner mit den Juden zusammen leben zu lassen, denn es würde Unruhe und vor *allen Dingen Unsicherheit im Getto entstehen. Aus diesem Grunde soll für die in*

*Aussicht stehenden 5 000 Zigeuner ausreichendes Gebiet aus dem Getto herausgelöst und zum Reservat für die Zigeuner gemacht werden. Ich habe darauf hingewiesen, daß der Gettoverwaltung keine Kontingente für die Erstellung eines Zaunes gegeben sind, woraufhin man den Einwand machte, daß im Getto Einzäunungsmaterial in genügendem Maße zur Verfügung stände. Im übrigen wurde mir erklärt, daß ein Drahtzaun mit elektrischer Ladung vorgesehen sei, der an sich nicht viel Material benötige. Wie man sich die verwaltungsmäßige Abwicklung des Zigeunerlagers denkt, ist allen vollkommen unklar. Da an sich der Befehl vorliegt, die Zigeuner ebenfalls ins Getto einzuweisen, muß in diesem Falle wohl die Gettoverwaltung die Betreuung der Zigeuner mit übernehmen. Es ist allerdings zweckmäßig, eine absolute finanzielle Trennung durchzuführen. Die Einrichtung von Krankenhäusern und Verteilungsstellen, sowie Gemeinschaftsküchen, überlässt man der Gettoverwaltung, ohne dabei zu erklären, wer Kontingentsträger für alle diese Dinge sein soll.<sup>59</sup>*

In dieser Besprechung mit Ribbe sind die Probleme angesprochen: Unterbringung, Abschließung, Verwaltung, Kosten, Versorgung und Zwangsarbeit.

Die Ankündigung der Roma-Verlegung ins Getto versetzte auch den „Judenältesten“ in Panik, aber er konnte sich gegen die Aufnahme nicht wehren. Vor den Mitgliedern der jüdischen Selbstverwaltung sagte er:

*Zigeuner sind die Art von Menschen, denen alles zuzutrauen ist. Zuerst einmal rauben sie und dann setzen sie alles in Brand, so dass unsere Fabriken und Güter in Flammen aufgehen werden.*

Hämmerles Buchhaltung legte zur Deckung der Kosten ein „Zigeunerkonto“ an. Allerdings war die Finanzierung des „Zigeunerlagers“ zwischen den NS-Stellen nicht geklärt. Hämmerle und Ribbe fuhren nach Posen, um die Mangelgüter Bauholz und Stacheldraht einzufordern. Welche Angst die beiden vor „den Zigeunern“ hatten, zeigt sich auch darin, dass sie – wie auch Albert Meyer, der für Chełmno/Kulmhof zuständig war –, für sich Waffenscheine beantragten.<sup>60</sup>

Die Folgen der Mangelwirtschaft und der ungeklärten Finanzierung waren für die Roma fatal. Rumkowski ließ zwar das Areal zwischen der Krimhild-, der Sulzfelderstraße sowie der Blechgasse räumen, und die Gettoverwaltung sorgte für eine hermetische Abriegelung, aber die am 5. November im Lager eintreffenden, völlig erschöpften Sinti und Roma fanden im wahrsten Sinne des Wortes nur leere Häuser vor. Die zuvor dort lebenden Juden hatten alles mitgenommen, was zu gebrauchen war. Erst drei Tage nach Ankunft des letzten Transports aus dem Burgenland wurde die Gettoverwaltung erstmals tätig, als sie Rumkowski auftrug, für die Einrichtung einer Krankenstation zu sorgen, die Latrinen „benutzbar zu machen“, eine Großküche aufzubauen, sowie einen 2.000 Liter fassenden Waschkessel für die Krankenräume zu organisieren. Ferner musste die jüdische Selbstverwaltung einen Verbindungsmann zum „Zigeunerältesten“ Berger stellen und Bauaufträge im Lager übernehmen. Letztlich hatten die Juden auch für die Abfuhr der Latrinenwagen und der Leichen zu sorgen. Die aufzuwendenden Kosten sollten von Rumkowski wöchentlich eingereicht werden. Letztlich zahlten die in Chełmno/Kulmhof ermordeten Juden mit ihren abgenommenen Gegenständen die Restschulden auf dem von Hämmerle eingerichteten „Zigeunerkonto“.

Die Bedingungen für die 5.000 auf einem Gebiet von lediglich 19.000 Quadratmetern Eingepferchten waren unbeschreiblich, der Ausbruch einer Fleckfieberseuche war die Folge und die Menschen starben im umzäunten „Zigeunerlager“ wie die Fliegen. Selbst Biebow sah das so. Er forderte am 9. Dezember von Hämmerle ein Maßnahmenpaket, unter anderem heißt es dort:

*Man müsste versuchen, die Zigeuner wenigstens einigermaßen ausser [sic!] der geringen Menge Vollmilch für die Kinder, die neuerdings bewilligt worden ist, auch noch mit Magermilch zu beliefern, denn die Zustände, wie sie jetzt herrschen, sind untragbar, da das Brunnenwasser mehr oder weniger ungeniessbar ist, und wie ich festgestellt habe, Pumpen wegen Überlastung nur noch schlammiges braunes Wasser liefern. Hierin liegt eine weitere Gefahr für Fleckfieber.<sup>61</sup>*

Um das Übergreifen der Fleckfieber-Epidemie auf das restliche Getto zu verhindern, wurden seit Mitte Dezember die „Zigeuner“ mit LKWs abgeholt und in Chelmo/Kulmhof ermordet.<sup>62</sup>

Die ersten Opfer dort waren am 8. Dezember 1941 die Juden des Gettos Kolo. Die Ermordung in den „Gaswagen“ galt als Probelauf für den weiteren geplanten Massenmord, die „Endlösung“.

„Die Mitglieder der Schutzpolizei jagten die nackten Menschen zum Hinterausgang des Schlossgebäudes, wo eine steil abwärts geneigte, an beiden Seiten von einem hohen Zaun umgebene Rampe aus Holzplanken errichtet worden war. Wer sich weigerte, zur Rampe zu laufen, wurde von den Deutschen mit brutaler Gewalt vorwärts gestoßen. Sobald ein Mensch seinen Fuß auf die abwärts geneigte Rampe gesetzt hatte, rollte er schnell nach unten. Am Ende der Bahn stand bereits einer der Gaswagen mit geöffneten Hintertüren bereit. Die Breite dieser Türen entsprach genau der Breite der Rampe. Die gejagten Menschen konnten nicht anders, als in den Laderaum des Lastwagens zu kugeln. Nachdem die ganze Gruppe dort hineingepfercht worden war, wurden die Türen hermetisch verriegelt.

Dann schloss der Fahrer den an der Öffnung des Laderaums befindlichen flexiblen Schlauch an das Abgasrohr des Wagens an. Sobald er den Motor zündete, drangen die Abgase in den geschlossenen Container und alle Menschen, die sich darin befanden, erstickten grausam. Noch im Todeskampf wurden die Menschen zum zweiten Teil des Lagers, dem Waldlager, hinübergefahren. In diesem Lager wurden die Lastwagen entladen und die Leichen in die Gräber geworfen. Dann reinigte man die Wagen und brachte sie in das Schlosslager zurück, um die nächsten Opfer zu töten.“<sup>63</sup>

Über die „Sonderaktionen“ – NS-Tarnjargon für die Ermordungen – war Hämmerle selbstverständlich informiert und administrativ involviert. Nur ein Beleg dazu<sup>64</sup>:

027/7/Schl/G.

Litzmannstadt, den 7.8. 42

168  
148

An die  
Buchhaltung.

Der Judenälteste lieferte am 21. Juli 1942 aus seinen Beständen  
100 Sack Zement

Nur eine Sonderaktion der SS.  
Dem Juden ist hierüber Gutschrift zu erteilen.  
Die Berechnung hat in der üblichen Form zu erfolgen, Original geht zur  
Bezahlung an Herrn Luchterhand.

gez. Hämmerle.

Bis Mitte September 1942 ermordete das SS-Sonderkommando Lange mindestens 70.600 Menschen in Chełmno/Kulmhof.

#### Deportationen von Juden aus Litzmannstadt in die Vernichtungslager<sup>65</sup>

Datum	Zahl der Deportierten	Ziel
16. - 29. Januar 1942	10.003	Chełmno/Kulmhof
22. Februar - 2. April 1942	34.073	Chełmno/Kulmhof
4. - 15. Mai 1942	10.914	Chełmno/Kulmhof
3. - 12. September 1942	15.681	Chełmno/Kulmhof
23. Juni - 14. Juli 1944	7.196	Chełmno/Kulmhof
9. - 29. August 1944	72.000	Auschwitz-Birkenau

Nach den Mordaktionen befanden sich Ende September 1942 noch circa 90.000 Menschen im Getto. Rumkowski sorgte dafür, dass unter Anspannung der letzten Möglichkeiten für die Deutschen weiter gearbeitet wurde.

Und Hämmerle war entscheidend beim Funktionieren dieses Systems im Hintergrund beteiligt. Am 23. Februar 1943 sah er sich zum Beispiel genötigt, sich an Biebow zu wenden, als es um den Einsatz von deutschen und polnischen Fachkräften im Getto ging:

*Es ist bei der heutigen Kriegslage meiner Ansicht nach unverantwortlich, sowohl deutsche als auch polnische Arbeitskräfte zur Ausführung von Barackenarbeiten ins Getto zu geben. [...] Wir haben doch immer wieder behauptet, im Getto alle erforderlichen Fachkräfte selbst zur*

Schneiderwerkstätten	41.790 Stück
Militärsektor	28.493 Stück
Zivilsektor	
Schuhmacherabteilung I	162.331 Paar
Schuhmacherabteilung II	
Militärsektor	6.257 Paar
Zivilsektor	4.549 Paar
Schuhfabrik	18.222 Paar
	68.000 Einlagen
Hutabteilung	68.745 Stück
Strickereifabrik	7.992 Trikotagen
	164.000 Ohrenschilder
Tischlereiabteilung	1.493 Stück
Kleimöbelfabrik	76.309 Stück
Wäsche- und Kleiderfabrik	56.551 Stück
Trikotagenabteilung	
Militärsektor	42.880 Stück
Zivilsektor	71.028 Stück
Handschuh- und Strumpfabteilung	5.865 Dutzend
Gerberei	1.348 Stück
Papiererzeugnisse	1.871.277 Stück
Bürsten- und Pinselfabrik	5.754 Stück
	9.062 kg Holzwolle
Holzwoölfabrik	7.200 Matratzen
	1.900 qm Pressplatten
Gummimantelfabrik	
Militärsektor	4.000 Stück
Zivilsektor	1.709 Stück
Schäfteabteilung	
Militärsektor	46.680 Paar
Zivilabteilung	53.884 Paar
Steppdeckenfabrik	1.861 Kissen
Textilfabrik	58.860 kg verarbeitete Lumpen
	12.000 Meter Webwaren
Teppichfabriken	655 handgewebte Teppiche
Metallabteilung I	423.000 Stück
Metallabteilung II	380.000 Stück
Kürschnerabteilung	20.890 Stück
Leder- und Sattlerabteilung	108.834 Stück
Mützenwerkstatt	23.925 Stück
Korsett- und Büstenhalterfabrik	34.057 Stück
Tapezierabteilung	7.387 Stück
	1.400 Fensterverdarkelungen

19 Laut Tageschronik, 25.2.1943.

Produktion  
der wichtigsten  
Betriebe im  
Dezember 1942  
(„Getto-Chronik“  
vom 25.2.1943)

*Verfügung zu haben und daher weder auf polnische noch auf deutsche Arbeitskräfte angewiesen zu sein. Es ist ganz undenkbar, daß der Jude die erforderlichen Zimmerleute, Maurer, Betonarbeiter und Maler nicht selbst stellen könnte.*<sup>66</sup>

## Nur nicht zum Militär

Biebow und Hämmerle hatten ein ganz persönliches Motiv, das größte Getto auf Reichsboden als Wirtschafts- und Ausplünderungsbetrieb gegen die Widerstände der „Endlösungsbetreiber“ nach der Wannsee-Konferenz zu erhalten. Bei der Getto-Auflösung und völligen Ermordung der Zwangs-internierten drohte ihnen die Einberufung zum Militär.

Anfang 1942 hatte die Gettobehörde 188 Angestellte und 226 Arbeiter. Dann kam es zu Einberufungen zur Wehrmacht, das Leitungspersonal blieb zunächst davor verschont. Doch als auch städtische Spitzenbeamte Einberufungsbefehle in der Hand hielten, drohte Gefahr: Biebow intervenierte über den Oberbürgermeister Dr. Werner Ventzki bei Gauleiter Greiser in dessen Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar. Das Getto Litzmannstadt sei eine Fertigungsstätte, die nicht mit den Maßstäben eines normalen

Betriebes gemessen werden könne, so die Gettoleitung. Bedrohlich wurde die Lage für Hämmerle, als das Oberbürgermeisteramt im September 1943 kommissarisch zum Gestapomann SS-Obersturmbannführer Dr. Otto Bradfisch wechselte. Ventzki hatte sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet, er wollte noch im Felde für den Führer kämpfen. Im Hintergrund dieses Wechsels an der Stadtspitze spielten jedoch die Absichten von SS-Reichsführer Heinrich Himmler die Hauptrolle: Er wollte das Getto auflösen und auslöschen.

Nun begann in der städtischen Verwaltung in Litzmannstadt ein Drahtziehen um die begehrten Uk-Stellungen. Am 18. Dezember hielten die Abteilungsleiter Meyer (Warenverwertung), Walter Degner (Transport) und Hämmerle ihren Einberufungsbescheid in den Händen. Hämmerle konnte jedoch auf Grund seines Spezialwissens als Leiter des Zentraleinkaufs – wie Biebow – bis zur endgültigen Liquidierung des Gettos bleiben.<sup>67</sup> Die Getto-Auflösung erfolgte schrittweise ab August 1944: Die Transportzüge zur Vernichtung rollten jetzt nach Auschwitz-Birkenau. Auch der „Judenälteste“ Rumkowski wurde dort ermordet.

### **Keiner Schuld bewusst...**

Hämmerles Chef Hans Biebow wurde von den Alliierten nach Polen ausgeliefert, am 30. April 1947 in Łódź zum Tode verurteilt und am 23. Juni 1947 hingerichtet. Er bekannte sich „nicht schuldig“ im Sinne der Anklage und versuchte, die Schuld auf die verschiedenen Oberbürgermeister – von Karl Marder bis Werner Ventzki und Otto Bradfisch – und die Gestapo usw. abzuwälzen:

*Ich bekenne mich zu dem Vorwurf, in der Zeit vom 1.5.1940 bis zum 15.1.1945 die jüdische Bevölkerung des Ghettos Lozd in der Gesamtzahl von 200 000 vernichtet zu haben, nicht schuldig.*

Und auch von Hämmerle distanzierte er sich vor dem polnischen Gericht:

*Im Herbst 1943 wurde die planmäßige Umsiedlung der Juden nach einem Todeslager in Lublin durchgeführt. Ich habe deshalb bei Himmler interveniert, und zwar mit dem Ergebnis, dass die Zahl der Auszusie-*

*delnden um 20000 verkleinert wurde. Das Ghetto wurde nicht liquidiert.... Die Juden wurden von der Gestapo ausgesiedelt. Hämmerle und Rey<sup>68</sup> (oder Kiey, der Übersetzer) waren nicht meine Freunde, den letzten kenne ich nicht.<sup>69</sup>*

Einige Łódźer/Litzmannstädter Haupttäter landeten schließlich doch noch in der BRD vor Gericht. 1962/63 wurde in Hannover der Prozess gegen Gestapo-Chef und Oberbürgermeister Dr. Otto Bradfisch und gegen den „Judensachbearbeiter“ Günther Fuchs durchgeführt.

Bevor Bradfisch nach Łódź kam, war er als Chef des „Einsatzkommandos 8“ (Einsatzgruppe B) für zahlreiche Massenmorde in der Sowjetunion (mit verantwortlich: in Białystok, in Baranowicze, in Maly Trostinec/Minsk und Mogilew, und an der Ermordung von jüdischen Männern, Frauen und Kindern sowie sowjetischen Kriegsgefangenen an anderen Orten.<sup>70</sup>

Am 26. April 1942 kam er als Leiter der Staatspolizeistelle nach Litzmannstadt und wurde im Herbst 1943 dort Oberbürgermeister. Beim Herannahen der Roten Armee setzte er sich nach Westen ab und tauchte unter. Als Bezirksdirektor der Hamburg-Mannheimer Versicherung wurde er am 21. April 1958 festgenommen und 1961 in München wegen Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord in 15.000 Fällen zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. 1963 wurde er in Hannover ein weiteres Mal verurteilt, die beiden Haftstrafen wurden zu einer Dauer von 13 Jahren zusammengefasst. 1969 war er frei.<sup>71</sup>

Besser davon kam der Jurist Dr. Werner Ventzki (1906 – 2004), Oberbürgermeister von Litzmannstadt ab April 1941 und bis zu seinem Tode in hohem Alter ein überzeugter Anhänger von Adolf Hitler. Er stritt jede Verantwortung ab und versuchte, den ermittelnden Behörden weiszumachen, er hätte vom Getto keine Ahnung gehabt.<sup>72</sup> Nach dem Krieg war er als Beamter wieder eingestellt worden und arbeitete als Regierungsrat im Vertriebenenministerium, zuerst in Berlin, dann in Bonn.

Das Amtsgericht Bonn nahm 1965 – nach dem Hannover-Prozess gegen seinen Amtsnachfolger – die Ermittlungen wegen „Beihilfe zum Mord“ auf und führte ein früheres Verfahren weiter. Es ging dabei um die Frage, was der

ehemalige Oberbürgermeister mit dem Begriff „Aktion“ in einem Schreiben an seinen Vorgänger Karl Marder gemeint haben könnte. In der Vernehmung wies er die Auslegung, dass es um die „Vernichtung der Juden“ ging, kategorisch zurück. Auch dass er Fuchs und die anderen gekannt habe, stritt er ab. Er behauptete:

*Die Stadtverwaltung war aus der Ghettoverwaltung und den dortigen Vorgängen derart ausgeschaltet, daß wir weder dienstlich noch außer-dienstlich über innere und äußere Vorgänge im Ghetto Kenntnis erlangen konnten.*

Die Lügen des Ex-Oberbürgermeisters waren selbst Bradfisch zu viel. Während er in München-Stadelheim im Gefängnis sitze, blieben die „intellektuellen Drahtzieher“ ungeschoren und bekleideten hohe Staatsämter. Er brachte deshalb im „Namen der Gerechtigkeit“ eine Anzeige gegen Ventzki bei der Staatsanwaltschaft München ein!<sup>73</sup> Er verwies auf das Buch von Albert Wucher „Eichmanns gab es viele“ „oder ähnlich, in dem die Rolle Ventzkis in Litzmannstadt behandelt wird.“<sup>74</sup> Vergeblich, Ventzki blieb ungeschoren.

Die Leitende Staatsanwaltschaft beim Landgericht Bonn lud den *Zeugen Ventzki, wohnhaft Bad Godesberg, Tulpenbaumweg 15, jetzt Regierungs-direktor im Bundesministerium* am 23. Jänner 1969 erneut vor. Der Vorwurf: Falschaussage bezüglich seines Ranges bei der SS.<sup>75</sup> Auch aus diesem Verfahren kam er ungeschoren davon.

### **OB-Bürgermeistersohn Ventzki: „Bei uns zu Hause hieß es immer Litzmannstadt“**

Oberbürgermeister Dr. Werner Ventzki war Vorgesetzter von Josef Hämmerle. Das war auch der Grund, warum die Johann-August-Malin-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem vorarlberg museum und\_erinnern.at\_ , dem Holocaust-Education Institut des BMBWF, seinen Sohn Jens-Jürgen Ventzki am 2./3. Mai 2019 zu Vorträgen ins Land holte.<sup>76</sup>

Als die Staatsanwaltschaften in Dortmund, Bonn und Hannover gegen den Regierungsrat Dr. Werner Ventzki, Ex-Bürgermeister von Litzmannstadt,

wegen Massenmord-Delikten ermittelten, waren seine vier Kinder erwachsen. Sie bekamen von diesen Untersuchungen gegen ihren Vater angeblich kaum etwas mit und stellten keine Fragen.

Das Leben von Jens-Jürgen, 1944 in Litzmannstadt geboren, änderte sich im Frühjahr 1990 schlagartig. Er besuchte die von Hanno Loewy konzipierte Ausstellung „Unser einziger Weg ist Arbeit. Das Getto Łódź 1940 – 1944“ in Frankfurt. Und da sah er ein Foto, das ihn am bisherigen Narrativ seines Vaters zweifeln ließ bzw. jetzt hatte er Gewissheit, dass die Rolle seines Vaters in der Vergangenheit eine völlig andere war, als er bisher geglaubt hatte. In seinem Buch „Seine Schatten, meine Bilder. Eine Spurensuche“, in dem er sich mit der „anderen Seite“ seines Vaters auseinandersetzt, schildert er diese Erschütterung. Es ging um ein abgebildetes Dokument, das seinen Vater mit der Vernichtung in Chełmno/ Kulmhof in Verbindung brachte.<sup>77</sup>

Danach begann eine akribische Spurensuche, die ihn in seine Geburtsstadt führte und ihn auch mit den Überlebenden des Gettos zusammenführte: mit Leon Zelman<sup>78</sup> oder Natan Grossmann, dem letzten Getto-Überlebenden, mit dem ihn heute eine enge Freundschaft verbindet.<sup>79</sup>



Zeichen der Versöhnung: Jens-Jürgen Ventski und Natan Grossmann besuchen im April 2017 gemeinsam den Jüdischen Friedhof Łódź.

Anlässlich seines Besuchs in Vorarlberg gab er der „NEUEN“ ein Interview. Auf die Frage, warum für ihn Schulbesuche heute wichtig seien, antwortete er: „Das ist unglaublich wichtig. Bei dem, was gerade in Deutschland und Österreich passiert, wird das von Tag zu Tag wichtiger. Wir dürfen uns nicht zurückziehen, wir müssen intensiv darüber sprechen. Immer wieder Aufklärung, Vermittlung und Verantwortung. Wir dürfen nicht schweigen. Es geht gegen Antisemitismus, Rassismus, um den Erhalt der Demokratie.“

Jens-Jürgen Ventzki lehnt die Todesstrafe ab. Auf die Frage, welches Strafmaß für seinen Vater angemessen gewesen wäre, meint er: „Hans Biebow und Gauleiter Arthur Greiser wurden beide in Polen gehängt. In der Hierarchie wäre mein Vater dort auch zum Tode verurteilt worden. Er wurde allerdings von deutscher Seite aus nicht nach Polen ausgeliefert. Wenn er vor ein ordentliches Gericht gestellt worden wäre, dann hätte ich die Strafe als Sohn akzeptiert.“<sup>80</sup>

Für Josef Hämmerles Familie stellte sich diese Frage nicht. Als „unbescholtener Wehrmachtsangehöriger“ verbrachte er den zweiten Teil seines Lebens von der Justiz unbehelligt in seiner angestammten Heimat.

- 1 Der Direktor des Jüdischen Museums in Hohenems, Hanno Loewy, hat die Tagebücher von Oskar Rosenfeld ediert und das Vorwort dazu verfasst. Oskar ROSENFELD, „Wozu noch Welt“. Aufzeichnungen aus dem Getto Lodz, Frankfurt am Main 1994.
- 2 Zitat auf dem Buchumschlag von Andrea LÖW, Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten (Schriftenreihe zur Łództer Getto-Chronik. Hg. Arbeitsstelle Holocaustliteratur Universität Gießen und dem Staatsarchiv Łódź), Göttingen 2006.
- 3 Information IGAL, u.a. Josef Arthur, \* Lustenau 13.03.1905, † Bregenz 26.04.1972 † Bregenz 13.03.1953 Julia Koppi. Im IGAL-Verzeichnis fehlt allerdings die erste Frau von Josef Hämmerle. Er war in erster Ehe mit Emmy Karolitsch, geb. 11.2.1911 in Wien verheiratet. Mit ihr hatte er zwei Kinder. Sie war mit ihm in Łódź/ Litzmannstadt. Nach der Rückkehr trennten sich ihre Wege. Die Kinder blieben beim Vater in Vorarlberg, Tochter Margot machte eine Schneiderlehre. 1953 heiratete er Julia Koppi. Julia Hämmerle geb. Koppi zog nach dem Tod ihres Mannes 1972 nach Wien (ihre Heimatstadt) um und lebte bis zu ihrem Tod 2012 in der Barichgasse 14. Dort lernte sie 1984 Dr. Esther Thaler kennen, die bis zum Tode mit ihr eng befreundet blieb. Am 29.2.2020 Gespräch mit Dr. Esther Thaler.
- 4 Hanno LOEWY (Red.)/Gerhard SCHOENBERNER (Red.), „Unser einziger Weg ist Arbeit“. Das Getto Łódź 1940 – 1944. Ausstellungskatalog des Jüdischen Museums Frankfurt am Main, Wien 1990.
- 5 Ebenda, S. 283.
- 6 Zur Gründung und Arbeitsweise der „Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ in Ludwigsburg siehe Informationen auf der Homepage. Die Staatsanwaltschaft Dortmund, Zentralstelle für die Bearbeitung von NS-Massenverbrechen, führte insgesamt 1.340 Ermittlungs- und Strafverfahren durch. Der Aktenbestand befindet sich heute in Münster im LAV NRW - Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Q 234, Staatsanwaltschaft Dortmund, Zentralstelle für die Bearbeitung von NS-Massenverbrechen. Einen eigenen Akt zu „Josef Hämmerle“ gibt es dort nicht, jedoch taucht sein Name in zahlreichen Verfahren auf.
- 7 Zum Prozess gegen Hans Biebow siehe Josef WULF, Lozd. Das letzte Ghetto auf polnischem Boden, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, 19. Oktober 1960.
- 8 LAV NRW W , Q 234, 45 Js 01/76, Nr. 8101, Personenfahndung Ha-Hei, Band 1.
- 9 Ebenda.
- 10 Der letzte Eintrag in der Zeittafel im Katalog „Unser einziger Weg ist Arbeit“ (wie Anm. 4) bezieht sich auf das Verfahren gegen Krizons.
- 11 LAV NRW W , Q 234, 45 Js 28/75, Nr. 6248.
- 12 Bild auf Seite 75 im Ausstellungskatalog „Unser einziger Weg ist Arbeit“ (wie Anm. 4). Bildunterschrift: „Hämmerle ist Leiter der Zentralbuchhaltung der Ernährungs- und Wirtschaftsstelle Getto; dieses Amt ist eine Sondereinrichtung zwecks Gesamtbetreuung der 160000 Juden umfassenden Gettogemeinde. Die dazugehörige Buchhaltung ist unter maßgeblicher Mitwirkung Hämmerles aufgebaut nach einem besonderen und beispiellosen Schema. Sie ist sehr kompliziert, zumal nicht nur die Gesamtbedarfsdeckung für 160000 Juden, sondern auch der sogenannte Kompensationsverkehr, der sich aus dem Arbeitseinsatz von ca. 50000 jüdischen Fach- und anderen Arbeitern ergibt, sorgfältigst täglich verarbeitet werden muß. Diese Tätigkeit ist ein wesentlicher Bestandteil der Aufbauvorarbeiten im Osten.“ Aktenvermerk Palfinger, 27.7.1940; AP, G.V.699, fol. 58. Die Bilder und Zitate wurden von Florian Freund, Bertrand Perz und Karl Stuhlpfarrer ausgewählt. Sie stammen von Walter Genewein aus Salzburg, dem Finanzleiter der Gettoverwaltung. Siehe „Lernkarte“ Genewein von \_erinnern.at\_: <https://www.erinnern.at/lernmaterialien/lernmaterialien/201ewer-ist-schuld-am-tod-von-edith-winkler-201c-voelkermord-als-gesellschaftliche-verantwortung> (17.9.2020).
- 13 Der angegebene Ort „Poddebice“ ist Pabianice. Verfahren gegen Ziegelmann u.a.. LAV NRW W, Q 234, 45 Js 28/75, Nr. 6248.
- 14 Zu Chełmno/Kulmhof siehe Shmuel KRAKOWSKI, Das Todeslager Chełmno/Kulmhof, Göttingen 2007.
- 15 KRAKOWSKI (wie Anm. 14), S. 84.
- 16 HistA Lustenau, Alte Meldekartei.
- 17 Besitzer bzw. Vermieter dieses Hauses waren die Textilwerke Schindler. Auskunft Gemeinde Kennelbach, 11.1.2019. Hämmerle hatte zu diesem Zeitpunkt die Handelsfirma „Austimex“ gegründet. In Kennelbach heiratete er in zweiter Ehe 1953 Julia Koppi.

- 18 Auskunft Stadtarchivar Thomas Klagian, 28.9.2018. Im Adressbuch Bregenz 1959 findet sich unter Riedergasse 23 der Eintrag: Klapetz Hedwig Wwe als Hausbesitzerin, Hämmerle Josef, Kaufmann, (Koppi) Julia, Hausfrau, Margot, Schneiderlehrling. Im Branchenverzeichnis: Hämmerle Josef, Handelsagentur, Fa. Austimex, Tel. 2768.
- 19 Auskunft Gemeindearchiv Hard, 17.12.2018.
- 20 Die bisher in diversen Publikationen vorhandene Beschriftung „Hämmerle – Tischmitte“ ist falsch. Information von Esther Thaler, 29.2.2020. Sie hat dieses Foto Julia Hämmerle, der 2. Frau von Josef Hämmerle, gezeigt und wurde auf die falsche Beschriftung hingewiesen.
- 21 Gespräch mit Esther Thaler, 20.2.2020.
- 22 Stefan KLEMP, Nicht ermittelt. Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz. Ein Handbuch, Essen 2011. Ab Seite 126 werden die „Dortmunder Verfahren“ gegen Angehörige der Polizeibataillone behandelt, auch das Bataillon 101, das das Getto in Litzmannstadt/ Łódź bewachte. Hier heißt es auf S. 144: „Die Münsteraner Ermittler beeilten sich wahrlich nicht. Eine Folge dessen und der Praxis im Ghettoprozess, die Massenerschießungen des Polizeibataillons 1939/40 im Warthegau auszuklamern, war für die Täter erfreulich: Die Erschießungen der Jahre 1939/40 wurden als Totschlag bewertet und waren damit nach 1960 verjährt.“
- 23 Kulturverein österreichischer Roma. Dokumentations- und Informationszentrum. Homepage <http://www.kv-roma.at/content/Salzburg.html>, Gedenksteinenthüllung in Chelmo/Polen.
- 24 Peter KLEIN, Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940 bis 1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik, Hamburg 2009. Aus dieser Arbeit stammen viele Informationen zum Wirken von Hämmerle im Getto.
- 25 Ebenda, S. 199.
- 26 Aktenbestand zu Josef Hämmerle im Deutschen Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BArch-Lichterfelde). NSDAP-Mitgliederkarteikarten/Akten Auslandsorganisation der NSDAP (NS 9/4710; NS 9/4742); Akte Parteikorrespondenz (R 9361 II/345349); Akte Reichsjustizministerium (R 3001/134891).
- 27 BArch-Lichterfelde, Akten Auslandsorganisation der NSDAP/ R 3001/134891, Schreiben des Oberstaatsanwalts beim Landgericht Feldkirch Dr. Rupitz vom 24. August 1939.
- 28 Konrad Geuze, geboren am 26. Jänner 1905 in Alberschwende, Musiker, 1930 wohnhaft in Lustenau, Weiherstraße 18.
- 29 Verfahren gegen Hämmerle in Feldkirch 21.3.1932, Strafact Vr 636/30. Abschrift BArch-Lichterfelde, Akten Auslandsorganisation der NSDAP/ R 3001/134891.
- 30 Verfahren der Staatsanwaltschaft Wien II gegen Hämmerle vom 16.2.1931 unter 10 St 10.847, am 4.7.1934 mit dem Verfahren in Feldkirch verknüpft.
- 31 Niederschrift der Einvernahme durch die Stadtpolizei Lindau vom 22.3.1938, weitergeleitet am 22.7.1939. BArch-Lichterfelde, Akten Auslandsorganisation der NSDAP/ NS 9 – 4740.
- 32 Schreiben des Generalstaatsanwalts beim Oberlandesgericht Innsbruck Moser vom 13.9.1939 an das Reichsjustizministerium. BArch-Lichterfelde, Akten Auslandsorganisation der NSDAP / 3001 – 134891.
- 33 BArch-Lichterfelde, Akten Auslandsorganisation der NSDAP/R 9361 – II – 345349.
- 34 BArch-Lichterfelde, Akten Auslandsorganisation der NSDAP/NS 9 – 4740.
- 35 Zur Geschichte des Warthelands/ Warthegau siehe Michael ALBERTI, Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939 – 1945, Wiesbaden 2006. Zu Łódź: <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/das-deutsche-ghetto-litzmannstadt-im-polnischen-lodz/>.
- 36 Lodzer Zeitung, 12.12. 1939, Jg. 17, Nr. 338.
- 37 KLEIN (wie Anm. 24) S. 36 – 40. Diese Arbeit analysiert auch die internen Machtkämpfe innerhalb der kommunalen Verwaltung, zwischen städtischen Behörden, Reichsbehörden und der Gauleitung bzw. dem Reichssicherheitshauptamt.
- 38 Zur territorialen Getto-Situation siehe den Vortrag von Harrie TEUNISSEN für das 18. Kartographie-historische Colloquium, Institut für Geschichte der Universität Wien (15.–17. September 2016). <http://www.siger.org/lebensraumundgetto/>. Plan Lodscher Zeitung, 11. Februar 1940. Die Errichtung von Gettos zur besseren Kontrolle hatte Reinhard Heydrich, Leiter des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), bereits in einem Schnellbrief vom 21. September 1939 angeordnet.
- 39 Zur Geschichte des Gettos siehe den Forschungsbericht von Florian FREUND, Bertrand PERZ und Karl STUHLPFARRER (gest.): Das Ghetto Lozd, als Online-Version im April 2013. Der Forschungsbericht stammt aus dem Jahr 1993. Er enthält österreichspezifische Materialien, die wenig bekannt

- sind. [https://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/Endbericht-Lozd\\_ro.pdf](https://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/Endbericht-Lozd_ro.pdf). In der Datenbank <https://www.jewishgen.org/databases/Poland/LozdGhetto.html> sind die 240.000 Namen von jüdischen Kindern, Frauen und Männern aus Łódź aufgelistet. Hier sind die einzelnen Phasen der Getto-Geschichte, Statistiken, Deportationslisten, Todesfälle usw. einsehbar.
- 40 Kein von den deutschen Machthabern eingesetzter „Judenältester“ war so umstritten wie Rumkowski. Er sei innerhalb des Gettos ein unumschränkter Herrscher, ein „König“, ein „Diktator“ gewesen, ein funktionierender Teil der NS-Maschinerie und damit Erfüllungsgehilfe der nationalsozialistischen „Endlösung“, meinten die einen, für andere war sein Konzept „Rettung durch Arbeit“ die einzige Möglichkeit, das Getto so lange zu bewahren. Das moralische Dilemma zwischen Kooperation und Kollaboration war unauflösbar: Der Handlungsspielraum von Rumkowski endete an der Getto-Grenze: Die Befehlsgeber behandelten ihn im direkten Kontakt wie einen „Hund.“ Zur Debatte siehe Andrea LÖW (wie Anm. 2), S. 10 ff. Rumkowski wurde am 28.8.1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.
- 41 Zitiert nach KLEIN (wie Anm. 35), S. 59 f.
- 42 LAV NRW W, Organisationsplan des Gettos, Q 234 Staatsanwaltschaft Dortmund, Nr. 6178.
- 43 GVerw. Litzmannstadt, gez. Biebow, Ribbe und Hämmerle, 20.10.1941, „Umlauf an alle Gefolgschaftsmitglieder der Gettoverwaltung“. Zitiert nach Michael ALBERTI, Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939 – 1945, Wiesbaden 2006, S. 183.
- 44 Reinhard Heydrich, Leiter des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) und Stellvertretender Reichsprotektor in Böhmen und Mähren war ein Hauptinitiator der „Endlösung der Judenfrage“. Er wurde am 27. Mai 1942 bei einem Attentat in Prag schwer verletzt und starb acht Tage später.
- 45 Hans Stutz hat die Geschichte der NSDAP Ortsgruppe Luzern eingehend erforscht. Josef Hämmerle scheint in den Unterlagen nicht auf. Information Hans Stutz, 3.9.2018.
- 46 Ich danke für die Überlassung dieses Bewerbungsschreibens Peter Klein, 25.10.2018. Sein Bestand: ZStL, Kopie aus Sammlung Polen, Teil III, Blatt 0061-0062. Original in BA, R 91 Riga-Stadt, 10052, unpag. Hier auch die Antwort auf die Bewerbung Hämmerles. Jetzt im BArch-Lichterfelde, Akten Auslandsorganisation der NSDAP, R 91/599.
- 47 Siehe <https://www.memorialmuseums.org/laender/detail/13/Lettland>.
- 48 Seit 2005 befinden sich hier ein Museum und eine Gedenkstätte.
- 49 Siehe dazu die Studie von Christiane KULLER, Bürokratie und Verbrechen. Antisemitische Finanzpolitik und Verwaltungspraxis im nationalsozialistischen Deutschland, München 2013.
- 50 Am 5. Mai 1960 wurde er in Hannover festgenommen und am 18. November 1963 urteilte das Landgericht Hannover über ihn: „Der Angeklagte Günter Fuchs ist schuldig: des Mordes in neun Fällen, davon in drei Fällen begangen in Mittäterschaft, des versuchten Mordes in zwei Fällen sowie eines gemeinschaftlichen begangenen Verbrechens der Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord an mindestens 15.000 Menschen. Er wird deshalb zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt.“ Zum Prozess siehe Gerd ZORN, Nach Ostland geht unser Ritt. Deutsche Eroberungspolitik zwischen Germanisierung und Völkermord, Berlin 1980, 4. Kapitel, „Hannover 1962/63. Ein Prozess wird zum Geschichtsdokument“. Seine Haft verbrachte er in der Strafvollzugsanstalt Celle. Er kam am 2. Mai 1980 vorzeitig frei.
- 51 Monatsbericht der Gettoverwaltung für die Zeit vom 1.– 28. 2. 1941, 4. 3. 1941, in: APL, GV 115, Bl. 357 – 360, hier Bl. 357 – 358. Zitiert nach Peter KLEIN (wie Anm. 35), S. 285.
- 52 Ebenda, S. 266 ff.
- 53 LÖW, Juden im Getto Litzmannstadt (wie Anm. 2), S. 496.
- 54 KLEIN (wie Anm. 24), S. 480 ff.
- 55 Sascha FEUCHERT/Erwin LEIBFRIED/Jörg RIECKE (Hgg.), Die Chronik des Gettos Lozd/Litzmannstadt (Schriftenreihe zur Łództer Getto-Chronik. Herausgegeben von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur Universität Gießen und dem Staatsarchiv Łódź), 5 Bände, Göttingen 2007.
- 56 Siehe dazu das Projekt und Buch „Post 41“. Angelika BRECHELMACHER/Bertrand PERZ/Regina WONISCH (Hgg.), Berichte aus dem Getto Litzmannstadt - Ein Gedenkbuch, Wien 2015.
- 57 JOHANN-AUGUST-MALIN\_GESSELLSCHAFT (Hg.), Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945, Bregenz 1985, S. 269.
- 58 Siehe dazu Herbert BREITL, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer – Täter – Gegner, Innsbruck-Wien-Bozen 2012, S. 279 – 281.
- 59 Aktennotiz Ribbe vom 16.10.1941 über eine Besprechung bei der Gestapo unter Anwesenheit von Bürgermeister Marder. FREUND/PERZ/STUHLFARRER, Das Ghetto Lozd (wie Anm. 39) S. 82.

- 60 Ebenda, S. 92.
- 61 Ebenda, S. 102.
- 62 Siehe dazu KLEIN (wie Anm. 24), Kapitel „Die Sinti und Roma aus der „Ostmark“ als Verwaltungsproblem, S. 407 – 418.
- 63 KRAKOWSKI (wie Anm. 14), S. 34.
- 64 Siehe <http://www.holocaustresearchproject.org/ghettos/Lodz/lodzghetto.html> oder <http://www.tenhumbergreinhard.de/taeter-und-mitlaeuer/staedte-1933-1945/lodz.html>.
- 65 Tabellenzahlen nach LÖW (wie Anm. 2), S. 265.
- 66 Zitiert nach: Die Chronik des Gettos Lozd/Litzmannstadt (wie Anm. 51), Band 1943, S. 681.
- 67 Siehe dazu KLEIN (wie Anm. 22), S.586 – 590.
- 68 Es handelt sich um den Stadtoberinspektor Wilhelm Quay.
- 69 Die Übersetzung aus den polnischen Gerichtsakten in der Strafsache gegen Hans Biebow (Landgericht Lozd III K125/47 ) liegt unter 3 AR-Z 69/59 (Ludwigsburg 2.5.1960) im LAV NRW W, Q 234, Nr. 6173, vor.
- 70 Zu Malyj Trostenez / Maly Trostinec siehe <http://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/vernichtung-deportationen-nach-maly-trostinec-1942/> vernichtungsort-maly-trostinec. Ausstellung: [www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e-bibliothek/ausstellungen/ausstellung-vernichtungsort-malyj-trostenez.-geschichte-und-erinnerung](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e-bibliothek/ausstellungen/ausstellung-vernichtungsort-malyj-trostenez.-geschichte-und-erinnerung).
- 71 Siehe ZORN (wie Anm. 50).
- 72 Die Staatsanwaltschaft beim Landesgericht Hannover (Akt 2 JS 27/61 vom 30.6.1961) meinte, „so ist dem Beschuldigten doch nicht zu widerlegen, daß die Gettoverwaltung ihre Aufgaben weitgehend selbständig durchführte und keine Weisungsbefugnis des Oberbürgermeisters bestand.“ LAV NRW W, Q 234, Nr. 6231.
- 73 Ebenda.
- 74 LAV NRW W, Q 234, Nr. 6289.
- 75 Ventzki ging freiwillig am 1.7.1943 zur Waffen-SS, besuchte die Unterführerschule in Lauenburg und war ab 9.11.1944 SS-Oberscharführer.
- 76 Vortrag „Bei uns hieß es Litzmannstadt“ von Jens-Jürgen Ventzki am 2.5.2019 im vorarlberg museum.
- 77 Jens-Jürgen VENTZKI, Seine Schatten, meine Bilder. Eine Spurensuche, Innsbruck 2011. Hier Kapitel „Das Dokument“, S. 40 – 47.
- 78 Leon Zelman kam am 12. Juni 1928 in Szczekociny in Polen auf die Welt. 1940 wurde er als Kind mit seiner Familie in das Ghetto Łódź deportiert. Seine Familie kam um, er selbst wurde in das Lager Ebensee des KZ Mauthausen überstellt, wo er am 6. Mai 1945 von US-amerikanischen Truppen befreit wurde. Er war der Gründer und Leiter des Jewish Welcome Service Vienna und verstarb am 11. Juli 2007 in Wien. Seit 2013 wird der Leon-Zelman-Preis an Personen, Projekte und Organisationen vergeben, die sich im Sinne Leon Zelmans aktiv für die Erinnerung an die Shoah und den Dialog zwischen dem heutigen Österreich und den Opfern der NS-Verfolgung und ihren Nachkommen eingesetzt haben. 2014 erhielt Martin Krist, 2015 Robert Streibel diesen Preis. Beide sind „Wiener Netzwerker“ von [erinnern.at](http://erinnern.at).
- 79 Am Mittwoch, 7. November 2018, waren beide anlässlich „80 Jahre November-Pogrome“ im ZDF zu Gast bei Dunja Hayali. <https://www.zdf.de/politik/dunja-hayali/dunja-hayali-am-7-november-2018-100.html>.
- 80 Interview mit Jens-Jürgen Ventzki in der „Neuen Vorarlberger Tageszeitung“, 18. Mai 2019.